Grundlinien

der

allgemeinen Philosophie.

Nach
der zweyten Auflage seiner Darstellung
derselben.

Seinen ehemaligen Zuhörern
in
München und Landshut
gewidmet

von
Dr. J. Salat,
königlich = bayerischem Geistlichen Rath und Professor.

München,
bey Joseph A. Finsterlin.
1827.

Welche von all' den Philosophien besteh'n wird? — Ich
weiß nicht;
Aber die Philosophie, hoff' ich, soll immer besteh'n.

Schiller.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Grundlinien neben dem Lehrbuche waren, nach meiner öftern Erfahrung, Studierenden sehr willkommen; selbst ein ästhetisches Interesse, welches bey der Vergleichung zu dem wissenschaftlichen kam, unterstützte den akademischen Zweck.

Aber die „Grundlinien der Religionsphilosophie, eine Vorarbeit zur zweyten, ganz von Neuem ausgearbeiteten Auflage" rc. (Sulzbach bey Kommerzienrath von Seidel, 1819), — wurden auch von Studierten freundlich aufgenommen.

Es gibt ja Solche, denen die Philosophie noch eine theuere Wissenschaft ist, die aber, mit irgend einem Besondern im Lebenskreise sehr beschäftigt, zur Lesung einer größeren Schrift aus dem Fache derselben die erfoderliche Zeit nicht gewinnen; es gibt Andere, welche so viele Zeit haben, und welchen die Verbindung einer solchen Bearbeitung mit jener ein besonderes Mittel wird, in die Sache, worauf es ankommt, und die von so ausgezeichneter Wichtigkeit ist, tiefer einzudringen.

Diese Erfahrungen haben den Verfasser bestimmt, auch seine übrigen Lehrbücher mit einer Bearbeitung in dieser Gestalt zu begleiten. Wem aber darin Etwas auffällt oder nicht genügt, es betreffe nun die Methode oder den Inhalt: den muß der Verfasser freylich auf das Lehrbuch, dem eine solche Arbeit entsprechen soll, verweisen.

Das bekannte neuere Schicksal der wissenschaftlichen Philosophie, jener Kampf, Wechsel und Sturz der Systeme unter dem Namen der

Philosophie, kann von derselben wohl Keinen entfernen, der von der alten, klassischen Literatur wahrhaft ausgegangen ist, und dann zugleich fortstrebet, wohl einsehend und überzeugt, die Philosophie sey, wie eine Hervorbringung der Menschheit, und von ihrer höchsten Bildung unzertrennlich, so auch bestimmt zur Fortbildung, zur Vervollkommnung. Je wichtiger ein Gegenstand ist: desto näher liegt er ohne Zweifel jedem wahrhaft gebildeten und somit auch denkenden Menschen. „Grundsätze“ in Betreff des Einen, worauf der Menschheit Würde und Heil ursprünglich beruht, sind daher jedem Gebildeten dieser Art eine besondere Aufgabe. Aber wie ergibt sich der Grundsatz (das Princip)? und wie entstehen sodann, in Bezug auf jedes Weitere, die Grundsätze da, wo jenes Sachliche in Frage kommt, das zuvörderst (an sich) keineswegs — unter oder in die Sinne fällt? Noch mehr: wie erhält sich das Princip? wie bestehen die Grundsätze — bey diesem Gewirre oder Gedränge des Aeußeren, eines ganz Anderen und von so mancher Seite, zumal nach den mancherley Bezie-

hungen des Sinnlichen auf den Menschen und nach der ganz eigenen Dienstbarkeit des Verstandes (wofern jene Grundlage fehlt) unter dieser Botmäßigkeit äußerer Mächte?! Nein, wer „ein Mann (Mensch) von Grundsätzen“ dieser Art werden und bleiben soll; der kann dem Nachdenken über jene Sache nimmermehr entsagen: er muß auch denkend sich mit derselben befreunden, und eben darum wohl, also öfters und auch in späterer Zeit noch, befassen. Dies folget theils aus der berührten Stellung des Menschen, theils aus der Beschränktheit jedes menschlichen Geistes, wie groß auch übrigens irgend einer seyn mag. Und nur wenn zuvörderst die Philosophie dergestalt als Gemeingut anerkannt ist, mag noch ein Unterschied zwischen dem Philosophen vom Fache und irgend einem Andern, der jedoch ein Würdiger und Denkender ist, gemacht werden.

Landshut, im Februar 1827.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Was die Philosophie zunächst voraussetze. — Eintheilung; Zugabe 1

Erster Theil.

Die Philosophie im Unterschiede von Anderm betrachtet.

I. Unser Gegenstand.

1. Zwey Grundsetzungen oder allgemeine Ansichten 4
2. Würdigung ausgezeichneter Schulworte in Absicht auf unsern Gegenstand 5
3. Von den Gegensätzen und der Einheit 6
4. Von dem Wesen und der Substanz 10
5. Größe, Beschaffenheit und Beziehung 12
6. Von dem Möglichen, Wirklichen und Nothwendigen 14
7. Die Wahrheit objektiv betrachtet 16

II. Unsere Wissenschaft.

1. Drey Wurzel- oder Grundwissenschaften 17
2. Die Logik in ihrem Verhältnisse zur Philosophie 18
3. Von dem Verhältnisse der Mathematik zur Philosophie . . . 20
4. Wie verhält sich die Physik zur Metaphysik und hiemit zur Philosophie 22
5. Von dem Verhältnisse der Pädagogik und Historie zur Philosophie 27

Zugaben.

1. Ein Rückblick auf das Gesammtgebiet des menschlichen Denkens 30
2. Ein Hinblick auf die speciellen und positiven Wissenschaften als akademische Lehrgegenstände nach der Philosophie 31

III. Unser Standpunkt.

1. Φιλοσοφια: ein Rückblick in die alte, klassische Welt . . 33
2. Reaktion gegen dieses tiefere Princip durch Aristoteles, so wie in der neueren Zeit vornehmlich durch die Leibnitzisch-Wolfische Schule 34
3. Fortbildung — mit Rücksicht auf die Φιλοσοφια . . . 35
4. Nachwirkung der alten Verstandesansicht, und daher eine neue Rückwirkung gegen die Philosophie 35
5. Das Subjekt der Philosophie im Unterschiede von dem Subjekte jeder andern Wissenschaft 36

Zweyter Theil.

Die Philosophie an sich betrachtet.

I. Von dem Gegenstande der Philosophie.

Seite

Vorbemerkung: eine allgemeine Sacherklärung 38
1. Das Uebersinnliche und das Höhere 38
2. Das Absolute oder Unbedingte und das Unendliche 39
3. Das Göttliche, das Ewige und das Himmlische 41
4. Das Uebernatürliche oder Ueberphysische und das Metaphysische 43
5. Die Vernunft = das Metaphysische, und so als die eigentliche Quelle der Metaphysik betrachtet 46

II. Von den Gründen der Philosophie.

1. Ursprung oder Genesis der Philosophie, wie derselbe nur in irgend einem Menschengeiste denkbar ist 48
2. Von der Vernunfterkenntniß insbesondere 52
3. Von dem philosophischen Beweis und dem Systeme der Philosophie 54

Zugaben.

A. Dogmatismus 56
B. Skepticismus 56
C. Eklekticismus 57
4. Die Philosophie als ein Ganzes und so zwischen der Sophistik und Mystik bestimmt in der Mitte 58

III. Von den Theilen der Philosophie.

1. Gegen die ältere Eintheilung der Philosophie in die theoretische und praktische 61
2. Neue Eintheilung der Philosophie in die theoretische und praktische 63
3. Eintheilung der theoretischen oder wissenschaftlichen Philosophie 64

Schluß.

Rückblick auf die alte „Logik und Metaphysik“; und: Hinweisung auf die weitere Darstellung der Philosophie 68

Einleitung.

Was die Philosophie zunächst voraussetze. — Eintheilung; Zugabe.

1. Die Vorbedingung, ohne welche das Studium der Philosophie gar nicht beginnen kann, betrifft

a) den Willen oder, in der bekannten populären Sprache, das Herz — das Gemüth, wie man neuerlich sagte — und

b) den Kopf oder den Verstand, so wie dieser auf seiner *höchsten* Stufe als wissenschaftliche Kraft (Potenz) hervorgehet:

A. die Sache, welche der Philosophie Gegenstand ist, muß zuvörderst anerkannt seyn, d. h. es muß Achtung, Liebe (für dieselbe) sich einfinden; diese aber kann nur des Willens, nicht des Verstandes, Hervorbringung seyn; und

B. der Verstand muß auf dieselbe wenigstens so weit hingerichtet worden seyn, daß einige Vorbegriffe davon — also vom Geiste, vom Sittlichen u. s. w. — entstanden sind.

2. Diese Vorbildung ergab sich vermöge des Christenthums und des klassischen Alterthums, so wie beyde im Gange unserer neu-europäischen Kultur zusammengetroffen sind, und fortwährend zusammenwirken:

a) die gemüthliche Vorbildung ward vorzüglich durch das Christenthum, und

b) die verständige vornehmlich durch die klassische Literatur gegeben.

3. Auf diesem Wege der Bildung wurde besonders der Mensch schon zur Sprache gebracht, da zumal die Humanität auch klassisch hervorgegangen. Daher insbesondere anthropologische Vorkenntnisse, wenn auch ohne die besondere Lehre oder Anleitung, welche man die empirische Psychologie genannt hat, und die allerdings nöthig ist.

4. Auf demselben Wege wurden die logischen Gesetze auch ohne Kenntniß davon befolgt, wie nämlich der intellektuelle Organismus zur menschlichen Natur gehört. Daher auch eine Art von Logik, noch ohne die Anleitung oder Lehre, die unter diesem Namen hinzukommen soll.

5. Im Gegensatze mit der Logik, wie solche in der Leibnitzisch-Wolfischen Schule vordrang, und so das Intellektualsystem unter dem Namen Philosophie entstand, dienet auch die kantische Kritik der reinen Vernunft als philosophische Propädeutik, indem sie zeigt, daß der bloße Verstand, ausgegangen von dem physischen Grunde, nimmermehr eine Erkenntniß übersinnlicher Wahrheiten hervorbringen könne.

*

Indem wir nun die Philosophie zunächst im Gegensatze mit jener Lehre, welche nur das Sinnliche oder Physische für real erklärt, auffassen, mögen sich füglich zwey Theile ergeben, wovon der eine die Philosophie von jedem Anderen unterscheidet, der andere aber dieselbe an sich und so näher betrachtet. Und drey Abschnitte mögen eben so füglich, was jedem Theile zufällt oder zugehört, umfassen.

Zugabe.

Der Zweck und Werth des Studiums der Philosophie leuchtet wohl einigermaßen schon aus dem Vorstehenden ein; die völligere oder zureichende Einsicht kann sich erst vermöge einer durchgeführten Darstellung, wie solche besonders die Hauptzweige der Philosophie betrifft, ergeben. Und das Beywort allgemeine (Philosophie) ist freylich überflüßig, wenn sie, die Philosophie, eben z. B. der Moral- oder Rechtsphilosophie entgegengesetzt, — davon unterschieden, oder damit verglichen wird. Dann versteht sich von selbst (vermöge des Hauptwortes), was jenes bezeichnen soll. Wie aber auf der anderen Seite, bekanntlich, auch die „Special- oder Partikularphilosophie" = irgend eine besondere oder einzelne philosophische Wissenschaft auftritt: so fordert offenbar die Logik, daß auch und vorerst die allgemeine (generelle oder universelle) Philosophie aufgeführt werde. Mag auch diese Benennung noch fremd klingen und *vielleicht* auffallen: abstoßend kann sie doch, *wie es scheint*, für keinen Nachdenkenden seyn. Und hiezu kommt noch der besondere Umstand, daß die Philosophie auch der Physik, obwohl auf nicht-trennende Weise, entgegensteht: könnte dann, ohne jenes Beywort, nicht der Gedanke entstehen, als wären da auch die Grundlinien der einzelnen philosophischen Wissenschaften schon gegeben?

Erster Theil.
Die Philosophie im Unterschiede von Anderm betrachtet.

I.
Unser Gegenstand.

1.
Zwey Grundsetzungen oder allgemeine Ansichten:

A. Das Reale und Formale, oder: Sache und Form, da eben dem intellektuellen Organismus zufolge nur die Frage entstehen kann, was jemand gedacht habe, und wie er dieses oder jenes aufgefaßt u. s. w.; und:

B. Ein doppeltes Reales, oder: Sache und Sache; d. h. es gibt ursprünglich nur zweyerley Sachen, so daß weiterhin bey jeder Besonderheit oder besondern Sache nur die Frage entstehen kann, ob solche in die Kategorie des ersten oder des zweyten Realen gesetzt werden müsse.

Der Grundbeweis aber für die Gültigkeit dieser Ansicht ergibt sich im Gegensatze mit jener Lehre, welche das Sinnliche oder Physische für das einzige Reale erklärt. Denn so wie die Frage an irgend Einen ergeht, ob er dieser Lehre beytreten könne: so entwickelt sich aus seinem Innern — vorausgesetzt, daß ihm die gedachte Vorbedingung nicht fehle — das erfoderliche Licht; und damit ergibt sich ihm mit Entschiedenheit die Antwort: Nein, nicht bloß die Physis, diese Wurzel der Thierheit, ist real oder Realität.

Heißt nun das zweyte Reale mit Einem Worte das Materiale; so kann dieses auf dem Gebiete der Philosophie, zur Bezeichnung ihres Gegenstandes, überall nicht vorkommen. Dagegen ergibt sich, was schon die ältere Psychologie aufstellte, die Setzung: Geist und Materie, so daß, wie unter diesem Worte ein Reales, auch unter jenem (Geist) zuvörderst das Reale — nämlich das übersinnliche oder erste — verstanden werde.

2.

Würdigung ausgezeichneter Schulworte in Absicht auf unsern Gegenstand.

I. Denken und Seyn: diese Setzung ist

1) gültig in Bezug auf die Logik, da solche eben die Denklehre ist, und folglich das Denken mit gutem Grunde vertritt, während das Seyn, = Sache, unentschieden bleibt; aber

2) ungültig in Betreff der realen Wissenschaft, so daß für diese die Umkehrung (Seyn und Denken) eintreten muß — folglich:

a) übersinnliches Seyn und Denken in Absicht auf die Philosophie oder, was der Sache (dem Gegenstande) nach einerley ist, die Metaphysik, und

b) sinnliches oder physisches Seyn und Denken in Absicht auf die Physik oder Empirie in diesem Sinne des Wortes (Mineralogie, Botanik ꝛc.).

II. Subjekt und Objekt: von dieser Setzung gilt dasselbe, vorausgesetzt, daß man das Wort Subjekt nur in der logischen Bedeutung nehme (die tiefere, d. i. die ethische, Bedeutung wird an ihrem Orte noch besonders vorkommen), also:

1) Subjekt und Objekt — für die formale Wissenschaft (Logik), und:

2) Objekt und Subjekt — für die reale Wissenschaft überhaupt, und folglich:

a) metaphysisches Objekt und Subjekt — für die Philosophie, und:

b) physisches Objekt und Subjekt — für die Empirie.

III. Das Ideale und Reale: diese Setzung fällt als gültig für die Logik zusammen mit jener: Denken und Seyn, wenn das Ideale (dieses Wort) in der aristotelischen Bedeutung genommen wird. Nimmt man es aber im platonischen Sinne, so erscheint die Setzung als ganz ungültig. Denn nach dieser Ansicht ist ja das Ideale auch ein Reales, und zwar das erste (metaphysische, übersinnliche).

In Bezug auf die formale Wissenschaft kann folglich das Ideale gar nicht vorkommen; in Bezug auf die reale aber tritt dasselbe dem Materialen (dem zweyten Realen) auf nicht-trennende Weise entgegen. Daher

A. das Ideale und Formale — in Absicht auf die Philosophie, und

B. das Materiale und Formale — in Absicht auf die Empirie.

Von dem Realen gilt demnach dasselbe, was über das Seyn und das Objekt gesagt wurde.

Und wie das Reale in das übersinnliche und sinnliche abgetheilt wird, so zerfällt denn auch die Lehre davon, d. i. der Realismus

a) in den ersten oder metaphysischen = Philosophie, und

b) in den zweyten oder physischen = Empirie.

Der Idealismus aber, nach Plato, ist demnach einerley mit dem ersten Realismus, so wie mit der Philosophie.

Diese Unterscheidungen, zunächst der materialistischen Ansicht der Dinge entgegengesetzt, heben jedoch keineswegs diejenige Einheit auf, welche dem Wesen und dem Standpunkte der Menschheit entspricht.

3.

Von den Gegensätzen und der Einheit.

I. Sehen wir auf die Sachen als Objekte; so erscheint ein Gegensatz, welcher zwar einen wesentlichen Unterschied

(in der neuesten Schulsprache: die qualitative Differenz), aber keineswegs die Unvereinbarkeit der entgegengesetzten oder unterschiedenen Dinge ausspricht, und daher füglich der nicht-trennende oder, wenn man lieber will, der bloß unterscheidende genannt wird.

Dieser Gegensatz findet sich z. B. zwischen Geist und Körper, oder in der Sprache des Ethikers: dem Moralischen und Physischen.

II. Sieht man aber hin auf den Kreis der subjektiven Menschheit, d. h. wie da, und zwar auf eine des Menschen würdige oder unwürdige Weise, bereits gehandelt worden; so erscheint ein Gegensatz, welcher

1) einen wesentlichen Unterschied — in jener Schulsprache: nicht bloß die quantitative Differenz, d. h. nicht den bloßen Grad- und Formunterschied — und zugleich

2) die Unvereinbarkeit der Entgegengesetzten ausspricht, und daher füglich der trennende — absolute oder feindliche — heißt. Dieser Gegensatz findet sich demnach in Betreff der menschlichen Dinge überhaupt, *aber bloß* in diesem Kreise, z. B. zwischen dem Moralischen und Unmoralischen, der Tugend und dem Laster.

Sehen wir zurück auf unsere zweyte Grundsetzung (es gibt ursprünglich zweyerley Sachen); so nehmen wir allerdings auch einen Gradunterschied an: und mit diesem ergibt sich der formale Unterschied, da eben ein höherer oder niederer Grad eine andere Gestalt (formam) der Sache gibt. Aber so kann der graduale und formale Unterschied immerhin nur entweder in der einen oder in der andern Kategorie eintreten, nämlich zwischen Geist und Geist auf der einen Seite, und zwischen Materie und Materie oder den einzelnen Naturdingen auf der andern.

Der Sachunterschied besteht demnach immerhin zwischen der einen und der andern Kategorie, d. h. zwischen Sachen, wovon die eine zu jener, und die andere zu dieser Kategorie gehört.

III. Eine besondere Auszeichnung gebührt noch der Identitätslehre: Denken und Seyn (das Logische und Physische) sind an sich Eins, — sind zwar Gegensätze, aber nur relative; und es gibt folglich keinen wesentlichen oder Sach-Unterschied. Dagegen ist zu bemerken:

1) Denken und Seyn bilden gar keinen Gegensatz; denn Sache und Sache, nicht Sache und Form, werden einander entgegengesetzt: jene sind bloß nebeneinander gesetzt.

2) Jene beziehen sich allerdings auf einander — sind relativ: aber auch darin besteht kein Gegensatz; und

3) bloß scheinbar, d. h. kein Gegensatz, ist allerdings jene Setzung, wo schlechterdings nur Eine Sache, nur die Physis, (die bekannte Wurzel der Thierheit) angenommen oder zum Grunde gelegt ist. Denn der Gegensatz ist ja nur da möglich, wo sich zwey Sachen vorfinden.

Hätte man übrigens schon an der Spitze des Systems aufgeführt:

A. Geist und Körper sind an sich Eines, d. h. einerley — wie abstoßend für den gesunden Verstand! —:

B. Moralisches und Physisches sind identisch, d. h. Eine und dieselbe Sache — wie abstoßend für das sittliche Gefühl! Und:

C. Moralisches und Immoralisches, Tugend und Laster rc. sind identisch (idem ens, eadem res) — wie empörend für das moralische und religiöse Gefühl!

Nachdem aber die Behauptung: Denken und Seyn sind Gegensätze, zugegeben worden; so konnte

a) nicht geläugnet werden, daß hier Sacheinheit oder Identität sey — es war ja nur Eine Sache, die Physis oder das Physische, gesetzt und zum Grunde gelegt! —, und so mußte

b) weiterhin auch die empörendste Identität — nicht nur des Moralischen und Physischen, sondern auch des Moralischen und Immoralischen — aufgeführt werden, wo-

fern je nicht die Klugheit oder das zartere moralische und religiöse Gefühl die Konsequenz hemmte.

Ungültig war demnach insbesondere die Behauptung: der absolute Gegensatz und der wesentliche Unterschied sind Eines. Denn dem Gesagten zufolge gilt: der absolute Gegensatz ist jedesmal ein wesentlicher Unterschied, aber nicht umgekehrt.

IV. Die gültige Einheit hingegen ergibt sich

a) durch Unterordung in Betreff des ersten Gegensatzes, und

b) durch Unterdrückung — Vernichtung — in Betreff des zweyten.

Denn die Unterordnung des Sinnlichen unter das Uebersinnliche ist eine Verbindung; die Einheit aber, welche dadurch entstehet, ist nicht Einerleyheit, d. h. sie hebt jene Zweyheit nicht auf, welche mit dem Sach-Unterschiede verknüpft ist. So erscheinet dann unter dem Namen Mensch (wie die höhere Anthropologie zeigen wird) Ein Wesen oder „Ding“, das jedoch aus zwey wesentlich verschiedenen *Theilen besteht*: und so wird insbesondere die Moralphilosophie *zeigen, wie* der wesentliche Unterschied zwischen Sittlichkeit und Klugheit nicht aufhört, obwohl jene Eigenschaft, welche da Weisheit genannt wird, beyde in sich vereinigt. Soll aber auch bey dem zweyten Gegensatze von „Einheit“ die Rede seyn; so kann sich dieselbe nur durch die Ueberwindung = Vernichtung des Andern (z. B. des Unsittlichen) ergeben. Diese Einheit ist demnach keine Verbindung der Entgegengesetzten. Und eine Sache, also ein Reales, muß freylich auch das Andere seyn: wie aber dasselbe nur deßhalb, weil es weder ein Logisches noch ein Physisches ist, ein Reales sowohl als ein Ueberphysisches genannt werden könne, d. h. wie ihm der eine und der andere Name nur indirekter Weise in Vergleich z. B. mit dem Sittlichen zukomme: dies werden an ihrem Orte die Moral- und Religionsphilosophie lehren. Nur soweit, als (laut der Einleit.) einige Kenntniß vorausgesetzt werden kann, darf so Etwas

schon hier, in einer Darstellung der allgemeinen Philosophie, zur Sprache kommen.

Diese Lehre, von den Gegensätzen und der Einheit, liegt jeder weiteren von dem Dinge (ὀν) oder den Dingen zum Grunde.

4.

Von der Substanz und dem Wesen.

1. Wie ursprünglich zwey Sachen, so auch zwey Substanzen! Und wie das Sachliche oder Reale in das übersinnliche und sinnliche abgetheilt wird, so erscheinen

A. die metaphysische Substanz — Geist, Vernunftwesen — und

B. die physische Substanz — Materie, Naturwesen.

Die metaphysische Substanz aber muß

a) in die unbegränzte oder vollkommene = Urgeist, Gott, und

b) in die beschränkte oder nicht-vollkommene = Geist als Geschöpf

abgetheilt werden.

Von Gott ist übrigens hier nur so weit die Rede, als

I. vermöge der Idee in dem Uebersinnlichen als dem Gegenstande der allgemeinen Philosophie auch das unbeschränkte einschließlich (implicite) schon gesetzt ist, und als

II. im Gegensatze mit der Vergötterung des Menschen der Urgeist oder das Göttliche = Gott ausdrücklich genannt werden muß.

Das Weitere aber in Betreff der Gottheit — des Urseyns und des göttlichen Wesens im Unterschiede vom Götzen jeder Art — wird der Religionsphilosophie vorbehalten.

2. Der wesentliche Unterschied, nach dieser Bestimmung des Wesens irgend einer Substanz, findet sich demnach

a) zwischen Geist und Körper, Vernunft- und Naturwesen, und

b) zwischen den Dingen, welche in Eine und dieselbe Kategorie gehören, jedoch nur sofern, als man da z. B. vom Wesen des Steins insbesondere spricht.

Daher kann gesagt werden:

A. verglichen mit der metaphysischen Substanz, sind die physischen Substanzen nur dem Grade und hiemit bloß der Gestalt nach von einander verschieden; aber

B. vergleicht man sie unter oder mit einander, so erscheinet da auch ein wesentlicher Unterschied — nämlich zufolge jener Sprache: das Wesen des Steins, der Pflanze u. s. w.

Was aber die überphysischen Dinge, und zwar den Urgeist neben den erschaffenen Geistern, betrifft; so gilt folgende Bestimmung:

I. im Vergleiche des Menschen mit den bloßen Naturdingen findet sich wesentliche Einheit zwischen demselben als Geiste und dem Urgeiste; aber

II. verglichen mit dem Urgeiste, d. h. mit Gott, erscheint der Mensch zugleich wesentlich davon verschieden, da eben zu dem Wesen der Gottheit *Eigenschaften* gehören, welche dem Menschen *schlechterdings* nicht zukommen.

Diese wesentliche Verschiedenheit hebt jedoch jene wesentliche Einheit = Sacheinheit nicht auf; dahin weiset das Gemeinwort Geist, so wie dasselbe als ein eigentliches, sowohl in der Rede vom Menschen als in jener von Gott, vorkommt.

3. Die alte Schulsprache: Wesen der Dinge, ist nur eine scholastisch maskirte Popularität; denn es ist ja gar nicht gesagt, von welchen Dingen, ob von den übersinnlichen oder sinnlichen, göttlichen oder natürlichen ꝛc., die Rede sey. Und das scholastische Wort: Wesen überhaupt, ist nur ein dialektisches Blendwerk, indem die irrige Ansicht, als ob das Uebersinnliche und Sinnliche aus Einer Quelle flössen, entstehen kann.

4. Von dem Wesen im subjektiven Sinne, z. B. der Philosophie, kann erst weiterhin die Rede seyn.

Von der Substanz und dem Wesen kommen wir nun zu dem, was beyden angehört.

5.

Größe, Beschaffenheit und Beziehung (Quantität, Qualität und Relation).

1. Die Größe, welche der physischen Substanz angehört, fällt der Mathematik und Physik zu. So erscheint unter den physischen Dingen eben der Unterschied dem Grade oder der Größe nach (magnitudine tantum, nach Cicero). Die metaphysische Größe gehört dem Geiste überhaupt zu, so wie eben die metaphysische Substanz in die beschränkte und unbeschränkte abgetheilt wird. Daher die unendliche Größe = Gott. Sehen wir nunmehr auf die Menschheit allein, und zwar auf ihre geistige Seite; so kann das Große erst in Betreff der Subjektivität vorkommen: daher der große Mann, oder die Geistesgröße als ein Erworbenes. Und auch so erscheint ein Gradunterschied (ἀγαθός und ἄριστος). — Das Nähere oder Weitere bleibt der Ethik vorbehalten.

Was übrigens das Formale oder den Verstand als solchen betrifft, so mögen wir hier eine angeborne und eine erworbene Größe unterscheiden: die größere Verstandesanlage, oder das größere Talent, und dann die größere Kenntniß, Einsicht u. s. w. Dort aber, in der Rede von dem Geistigen auf seiner ersten Seite (der metaphysischen), kann zuvörderst kein Gradunterschied und hiemit keine Größe (des Einen vor dem Andern) angenommen werden, indem eben nur das Uebersinnliche, wie es jeden Menschen vom bloßen Naturdinge unterscheidet, in Betrachtung kommt.

Wie nun auch das Formale jeder Art, d. i. das Logische und das Aesthetische auf seiner formalen Seite, ein Bedingtes oder Relatives ist, und daher seinem Werthe, wie seiner Dauer, nach mit dem zweyten Sachlichen in Eine Kategorie fällt: so erscheint auch jede Geistesgröße auf dieser Seite nur als eine bedingte, d. h. sie hat keinen Werth, und sie besteht nicht, wenn sie nicht auf den metaphysischen,

oder — in der Sprache des Ethikers — moralischen Grund gebaut ist. So arbeitet die allgemeine Philosophie der Ethik oder Moralphilosophie vor.

II. Die Beschaffenheit, wenn sie als ein Bleibendes gedacht wird, fällt mit dem Wesen (essentia) nach dessen Abstammung von der Substanz zusammen. Daher wird auch dieselbe abgetheilt in die physische und metaphysische — Naturbeschaffenheit und Geistesbeschaffenheit —, vorausgesetzt, daß man hier den menschlichen Geist auf seiner realen Seite auffasse und betrachte.

Indem wir die Naturbeschaffenheit wieder dem Naturlehrer überlassen, und die metaphysische im Reiche der Menschheit betrachten, erscheint uns diese, wie jene Größe,

1) objektiv, d. h. gegeben, oder so, wie sie zum Wesen des Menschen im Unterschiede von den bloßen Naturdingen gehört, und
2) subjektiv, d. h. entstanden durch die Thätigkeit der Person oder des Subjektes, wenn nämlich das Subjekt *zu jenem* Objekte (dem metaphysischen) auf *entsprechende* Weise kommt. Daher das Erworbene, so wie im entgegengesetzten Falle das Zugezogene; wo denn auch dieses (Unwürdigkeit, Unsittlichkeit, u. s. w.) zu dieser geistigen Kategorie, aber nur auf indirekte Weise, gezählt werden muß.

   Von der formalen Beschaffenheit, sey es übrigens die logische (wissenschaftliche) oder jene ästhetische, gilt übrigens dasselbe, was über die Größe bemerkt worden ist.

III. Die Beziehung betrifft demnach alles Bedingte, das Sinnliche oder Physische und das Formale jeder Art, in seinem Verhältnisse zum Uebersinnlichen:

1) Alles, was nicht in die Kategorie dieses Realen gehört, ist bestimmt, auf dasselbe bezogen zu werden; die Beziehung ist möglich zufolge solcher Bestimmung: daher die Beziehbarkeit (Relativität); und

2) so wie der Mensch wieder als Subjekt betrachtet wird, so erscheint die Beziehung (Relation), wenn und indem er irgend ein Physisches oder Formales dem Ueberphysischen unterordnet, d. h. jenes auf dieses bezieht: wo eben durch die unterordnende Verbindung des Formalen und des zweyten Realen mit dem ersten jene Einheit entstehet, welche dem Wesen und der Standpunkte der Menschheit entspricht.

So ergibt sich

a) die theoretische Beziehung — bey dem Blicke auf die Wissenschaft oder Theorie, indem der theoretische Betrachter, das logische Subjekt als solches, in der Anwendung auf die menschlichen Dinge überhaupt eintritt, und

b) die praktische Beziehung — bey dem Blicke auf das ethische Subjekt oder die praktische Kraft, da irgend Einer handelnd, oder auf solche Art wirklich, das Niedere dem Höhern unterordnet (in der Sprache des Ethikers: das Zweyte, den Verstand sowohl als die Natur im Bereiche seiner Thätigkeit, als Mittel zu dem Einen moralischen Zwecke gebraucht. Daß und wie aber diese Setzung des Theoretischen vor dem Praktischen auf einem untergeordneten Standpunkte eintrete, wird, an ihrem Orte, die Ethik zeigen.)

Irgend eine Seynsweise (Modalität) ändert nichts in diesen Bestimmungen.

6.

Von dem Möglichen, Wirklichen und Nothwendigen.

I. Zufolge der Grundsetzung: Sache und Form, wird die Möglichkeit in die reale und formale abgetheilt. Diese betrifft die Denkbarkeit, und fällt demnach der Denklehre (Logik) zu; jene aber weiset auf die Existenz hin, so wie diese einen Sachgrund voraussetzt.

Zufolge unserer zweyten Grundsetzung: Sache und Sache, zerfällt die reale Möglichkeit in die metaphysische

und physische. Letztere gehört demnach der Physik, so wie erstere der Metaphysik an, d. h. der Metaphysiker hat jene nach ihrem besondern Grunde, und der Physiker diese nach dem ihrigen aufzuweisen, und zwar so, daß

1) der Metaphysiker auf die Physik hinweiset, weil eben das physische Reale nur unter Voraussetzung des metaphysischen denkbar ist, und daß

2) der Physiker die Metaphysik wahrhaft voraussetzet, und folglich, sobald nach dem letzten Grunde gefragt wird, auf dieselbe zurückweiset — wie nämlich das Letzte hier mit dem Ersten einerley ist.

II. Auf gleiche Art muß die **Wirklichkeit** in die reale und formale, und erstere in die übersinnliche und sinnliche abgetheilt werden.

Die formale Wirklichkeit ist der Gedanke, zurückweisend auf das Denkvermögen, so wie diesem die logische oder formale Möglichkeit entspricht. Und die physische Wirklichkeit heißt mit Einem Worte Erscheinung oder Wirkung (nicht Handlung), und weiset dergestalt zurück auf die physische Kraft, so wie diese auf das physische Vermögen (Naturvermögen). Wie jene Wirklichkeit in der Logik, so kommt diese in der Physik zur Sprache.

Die metaphysische Wirklichkeit betrifft überhaupt das Uebersinnliche, so wie dasselbe im Kreise der subjektiven Menschheit verwirklicht erscheint: Sittlichkeit, Recht, Religion. In der Philosophie als solcher kommt folglich diese Wirklichkeit zur Sprache, jene aber, die physische, nur so weit, als nöthig ist, um die eine von der andern zu unterscheiden.

Zugleich müssen wir das erste Reale und das Realisirte wohl unterscheiden: das Recht z. B. ist und bleibt an sich real, ist es gleich da, wo die Tyranney herrschet, nicht realisirt.

III. Ganz auf dieselbe Art wird die **Nothwendigkeit** abgetheilt. So gründet sich

1) die logische Nothwendigkeit in den Gesetzen des Verstandes,

2) die physische Nothwendigkeit in den Gesetzen der Natur, und

3) die metaphysische Nothwendigkeit in der Vernunft oder in dem Geiste auf seiner realen Seite.

Daher heißt das Gesetzmäßige sowohl, als das Allgemeingültige, nothwendig oder das Nothwendige.

So wie aber das Freye oder die Freyheit neben dem Nothwendigen aufgeführt wird; so verliert die Nothwendigkeit jedes Beywort, und ist dann Eines mit der psiysischen oder Naturnothwendigkeit. (Das Weitere hierüber in der Ethik oder Moralphilosophie!) Und nun das Wahre?

7.

Die Wahrheit objektiv betrachtet.

Das Wahre geht auf das Mögliche, Wirkliche und Nothwendige zurück, indem die Wahrheit unter allen diesen Gesichtspunkten betrachtet werden kann.

Auf die alte Frage aber: „Was ist die Wahrheit?" ergibt sich bey dem Rückblicke auf unsere erste Grundsetzung folgende Antwort: die Wahrheit ist zuvörderst Sache, nicht Form. Dann aber wird auch die Wahrheit abgetheilt:

1) in die reale und formale — logische oder reflexe, da eben der Verstand das Empfangene wiedergeben (reflektiren) soll, — und die reale Wahrheit

2) in die erste und zweyte — metaphysische und physische.

Wie dann ferner das Wahre neben dem Guten und Schönen aufgeführt wird, während theils der Geist der Wahrheit, theils die Erkenntniß derselben zur Sprache kommt: so ist dabey schon ein Hinblick auf das Subjekt oder die subjektive Menschheit, und zwar nicht zuerst die logische Subjektivität (den Verstand); davon kann also erst weiterhin die Rede insbesondere seyn.

Die Wahrheit nun, indem sie erkannt werden soll, weiset zunächst auf die Wissenschaft hin.

II.

Unsere Wissenschaft.

1.

Drey Wurzel- oder Grundwissenschaften.

Gleichwie die Wissenschaft zur Auffassung und Darstellung der Sache = Wahrheit bestimmt ist: so muß auch sie

1) in die reale und formale — Sach- und Formwissenschaft —, und die reale
2) in die metaphysische und physische — Metaphysik und Physik —

abgetheilt werden. Und in der Angemessenheit zu der aufsteigenden Linie des Pädagogikers: Sinnlichkeit (Natur, Physis) Verstand, Vernunft — erhalten wir sonach diese Dreyheit: Physik, Logik, Metaphysik. So erscheint die Logik, oder die formale Wissenschaft, zwischen den beyden realen gerade so in der Mitte, wie dort die Form zwischen der *einen und der anderen* Sache (dem Uebersinnlichen und *Sinnlichen*), zum Dienste jedweder bestimmt.

Ohne Vorstellung ist keine Wissenschaft. Heißt nun die formale oder logische mit Einem Worte Begriff, die sinnliche oder physische mit Einem Worte Anschauung, und die übersinnliche oder metaphysische — in Ermangelung eines anderen Wortes — Idee; so erscheint der Begriff auf gleiche Weise zwischen der Idee und der Anschauung in der Mitte, mit der einen und der andern vereinbar. Daher nun

a) die metaphysische Linie: Vernunft, Idee, Metaphysik;
b) die logische Linie: Verstand, Begriff, Logik;
c) die physische Linie: Natur, Anschauung, Physik.

In Bezug auf die Philosophie erfodert vor Allem die Logik eine Auszeichnung.

2.

Die Logik in ihrem Verhältnisse zur Philosophie.

I. Die Logik oder die formale Wissenschaft ist bestimmt zum Dienste jeder realen. Denn mögen wir nun von Stein, Pflanze ꝛc., oder von Geist, Sittlichkeit, Recht ꝛc. reden wollen: die logischen Charaktere (Folgerichtigkeit, Ordnung, Bestimmtheit, Klarheit u. s. f.) dürfen unserer Rede nie fehlen. So erscheint die Logik als Propädeutik (Vorbereitungswissenschaft):

1) unmittelbar für die Metaphysik = Philosophie, und
2) mittelbar für die Physik = Empirie (im guten Sinne dieses Wortes), da eben die Realität des Physischen eine mittelbare oder bedingte ist.

II. Ist die Logik gleich Propädeutik zu jeder Sachwissenschaft, so hat sie doch zur Philosophie ein ganz eigenthümliches Verhältniß: es kommt darauf an, daß sie weder oben angesetzt, noch ausgeschlossen werde. Denn

1) das Uebersinnliche oder erste Reale kann mit dem Formalen verwechselt werden, weil es nicht gleich dem Sinnlichen oder Physischen ein Tastbares, Sichtbares u. s. w. ist — daher sodann der Formalismus, Intellektualismus, unter dem Namen Philosophie —; und
2) das Uebersinnliche kann auf der anderen Seite, weil es eben zunächst Gegenstand für das Herz oder Gemüth ist, von dem Gefühle und der Phantasie so ergriffen werden, daß der Verstand, die logische Potenz, zurückgedrängt und gänzlich ausgeschlossen wird — daher Hyperidealismus, Mysticismus, Schwärmerey, Phantasterey; wo dann aber freylich im Fortgange der Zeit auch die Sache verloren geht.

Diese zwey Gefahren finden offenbar bey der Physik nicht Statt.

III. Die Logik ist folglich keine philosophische Wissenschaft, aber gegen diese zwey Extreme — die Ueberschätzung und die Geringschätzung oder die Ausschließung des Logi-

schen — ist es nöthig, daß man in der Philosophie der Logik ihren Platz bestimmt anweise: nach der Metaphysik! Daher auch z. B. die neuerlich geltend gewordene Setzung: Wesen und Form — nur in Absicht auf die Philosophie. Es gibt folglich

a) keine transcendentale Logik — das Logische ist ja als solches kein Physisches, aber auch kein Ueberphysisches = erstes Reale, so wie dieses auch das Transcendentale genannt wurde —;

b) keine anthropologische Logik — dieser Ausdruck ist pleonastisch, da es weder eine göttliche noch eine zoologische Logik gibt —;

c) keine pragmatische, wenn nicht etwa die logische Uebung so genannt werden soll;

d) keine objektive, da die Logik als solche ein Subjektives ist — nur auf jenem Standpunkte der Idealität, wo das Formale sowohl als das Sensuale nichtig erscheint, wofern es auf den metaphysisch objektiven Grund nicht gebaut war, erscheint ein Wahres an *diesem neuen* Schulgebilde —; und

e) *keine* philosophische, wenn unter diesem Worte das Metaphysische und Logische mit einander verschmelzt werden, indem man Denken und Wissen als Einheit auffassen will. Denn zwischen diesen beyden findet sich nur der Unterschied, daß bey dem ersten ein Rückblick auf die Denkgesetze, und bey dem andern ein Hinblick auf die Sache, die gewußt werden soll, obwaltet. Wie die Logik Denklehre heißt, so kann sie eben darum auch bloße oder formale Wissenschaft genannt werden — dem Schema zufolge:

Vernunftwissenschaft,
Wissenschaft,
Naturwissenschaft.

IV. Gültig und so erschöpfend als zureichend dürfte hingegen folgende Abtheilung der Logik seyn:

A. Die Logik — abgetheilt in die natürliche und künstliche;

B. die künstliche — in die reine und angewandte;

C. die angewandte — in die philosophische und empirische; und

D. die empirische — in die empirisch-gültige und empirisch-ungültige, physikalische und materialistische, so wie damit die sophistische oder rabulistische zusammenfällt. Steht nicht dem unwürdigen Advokaten, dem unsittlichen Politiker u. s. f. die Logik besonders zu Gebote? Und ist sie da nicht angewandt?

Also — gegen die bekannte, herrschende Scholastik — noch einmal:

1) die Logik ist wichtig, einer besondern Auszeichnung in Absicht auf die Philosophie werth, aber

2) keine philosophische Wissenschaft — Doktrin oder Disciplin: und zwar besonders darum, weil

a) das Logische wie das Physische ein Brauchbares — mithin auch Mißbrauchbares ist,

b) weil sonst das Moralische oder Ethische mit dem Logischen in Eine Kategorie gesetzt werden müßte, wenn nämlich die Logik sowohl als die Ethik eine philosophische Wissenschaft wäre, und

c) weil auch Einer, der das absolute Gegentheil des Philosophen ist, ein ausgezeichneter Lehrer der Logik seyn könnte, wo nur diese gefordert würde. Ja die Behauptung: Logik ist (eine) philosophische Wissenschaft, hebt kraft der Folgerichtigkeit alle Philosophie auf. Willkommen dem bekannten Feinde der Menschheit! —

Die Logik führt uns füglich zur Mathematik.

2.

Vom Verhältnisse der Mathematik zur Philosophie.

I. Auch die Mathematik ist eine formale Wissenschaft; sie unterscheidet sich aber von der Logik durch ihre Beziehung auf die physische Welt, während die Logik zum Dienste jedweder Sache, des Ueberphysischen sowohl als des Physischen, bestimmt ist.

II. In Bezug auf die formale Seite der Philosophie im bemerkten Gegensatze mit der Mystik, Schwärmerey und Phantasterey ist die Mathematik gleich der Logik eine ausgezeichnete Propädeutik, indem sie den Verstand, die wissenschaftliche Potenz als solche, vorbildet, schärfet u. s. w.

III. Was aber die reale Seite der Philosophie betrifft, so begegnet uns da wieder eine ausgezeichnete Besonderheit (wie dort bey dem Verhältnisse der Logik zur Philosophie). Wer nämlich an die mathematische Denkweise so gewöhnt ist, daß er keine andere kennt: der wird entweder Mystiker oder Materialist, je nachdem er dem Uebersinnlichen nur seinen Kopf, oder auch sein Herz (Gemüth) entziehet.

IV. Philosophie und Mathematik vertragen sich wohl mit einander, d. h. es kann jemand zugleich Philosoph und Mathematiker seyn, obwohl in verschiedenem Maße oder Grade. Aber mit dem Studium der Mathematik verträgt sich auch eine unsittliche Absicht oder Triebfeder, z. B. der Ehrgeiz und sogar die Lüderlichkeit (wenigstens bis zu einem gewissen Zeitpunkte), während mit der Philosophie oder deren *Studium* schlechterdings keine unwürdige oder unsittliche *Strebniß* (Tendenz) vereinbar ist.

V. Noch können wir zwischen der niedern und höhern Mathematik folgenden Unterschied machen:

1) Erstere gehört als Propädeutik, wie die Logik, zu irgend einer Vorschule, und ist demnach nothwendig für Alle;
2) Letztere aber gehört der Hochschule zu, und wird daher füglich, bezogen auf einen künftigen Beruf, zu den speciellen Studien oder Fächern gerechnet.

Wo aber die Mathematik sowohl als die Logik noch an der Hochschule selbst gelehrt, d. h. erst hier als nothwendig für Alle vorgetragen wird: da bleibt das Nähere der Lehrweisheit überlassen; und eine nähere Bestimmung oder eine Abtheilung kann auch in diesem Falle noch Statt finden.

Die Mathematik — nicht als Propädeutik zu jeder Sachwissenschaft und insbesondere zur Philosophie, sondern in ihrer Verbindung mit der Physik, wo sie denn als angewandte Mathematik der Menschheit so große Dienste leistet — führt uns nun zu der Frage:

4.

Wie verhält sich die Physik zur Metaphysik und hiemit zur Philosophie?

I. Wir unterscheiden Naturlehre und Naturalismus (Materialismus): mit jener steht die Philosophie im nicht-trennenden, mit diesem aber im trennenden Gegensatze.

II. Gleichwie das zweyte Reale ohne das erste nicht denkbar ist, oder wie das Physische als ein wahrhaft Seyendes an das Metaphysische (d. h. hier Ueberphysische) sich anschließt: so ist auch die Physik nur unter Voraussetzung der Metaphysik denkbar.

III. Trennung und Mischung — des einen Realen mit dem andern, der einen Sachwissenschaft mit der andern — sind demnach die Extreme; und die Unterscheidung (aber nicht bloß dem Grade nach!) erscheinet sonach wie die Wahrheit in der Mitte.

IV. Die Trennung kam in früherer Zeit vor: daher der bekannte französische Naturalismus im Widerstreite mit der Metaphysik sowohl als mit dem Christenthum!

V. Die Mischung — Vermischung, Verschmelzung u. s. w. — fand sich neuerlich auf deutschem Boden ein: daher die sogenannte Naturphilosophie im besten Falle; denn

1) zufolge der Grundlegung: Subjekt und Objekt = das Logische und Physische, kann da nichts weiter hervorkommen als der alte Materialismus, wenn auch mit einer neuen, poetischen oder religiösen Farbe überzogen, und so etwa Idealmaterialismus genannt;
2) wo hingegen das Göttliche dem Natürlichen gemüthlich untergelegt, oder das Unendliche in das Endliche poetisch eingebildet war: da fand sich eben ein Gemi-

sche von Poesie und Philosophie, so wie von Erbaulichem und Wissenschaftlichem. Die Poesie ward ihrem Orte entrückt (verrückt), und der wissenschaftliche Standpunkt mit jenem des Lebens verwechselt, wie nämlich da irgend einem frommen Naturbetrachter überall nur Eines (Gott Alles in Allem) erscheinet.

So kann und muß gesagt werden: Alle diese deutschen (sogenannten) Naturphilosophen sind entweder

a) Poetiker, Praktiker dieser Art, oder

b) maskirte Naturalisten — Materialisten.

Im ersten Falle findet sich wohl Tiefes und so weit Wahres ein — Etwas, das dem Herzen oder Gemüthe zur Ehre gereicht —: aber es fehlt die wissenschaftliche Gründlichkeit sowohl als die Bestimmtheit, wenn gleich nebenher sehr schätzbare Kenntnisse, irgend einen andern Gegenstand betreffend, vorkommen mögen.

VI. Diese Vermischung der Poesie mit der Philosophie und der Metaphysik mit der Physik hemmet den Fortschritt oder die Vervollkommnung jeder dieser Wissenschaften: auch der Physik wird offenbar Zeit und Kraft entzogen, wenn *der Physiker Metaphysisches in den Kreis seiner Wissenschaft aufnimmt*, anstatt die Metaphysik bloß, aber wahrhaft, vorauszusetzen. So gilt also auch in wissenschaftlicher Hinsicht: Jegliches zu seiner Zeit, an seinem Orte! Nach dieser Ansicht vertragen sich Metaphysik und Physik wohl miteinander, ja sie gehören beyde zur Aufgabe des Menschen, so wie die Menschheit ein Uebersinnliches und Sinnliches in sich verbindet. — Uebrigens, was das Mehr oder Weniger betrifft, „salva disparitate", mit Hinsicht auf den zukünftigen Beruf oder Stand!

VII. Was noch die neuern Schulgebilde: „empirische, rationale" und „spekulative Physik", im Verhältnisse zur Philosophie betrifft; so ist zu bemerken:

1) die Physik ist als solche Empirie, d. h. Erfahrungswissenschaft, also der Ausdruck empirische Physik ein Pleonasmus und folglich ungültig;

2) wenn das Beywort rational, im Leibnitzisch-Wolfischen Sinne genommen wird, wie z. B. in der Rede von der rationalen Landwirthschaft; so fällt das Rationale mit dem Logischen zusammen, und der Ausdruck: Rationale Physik, ist nicht minder pleonastisch, da eben ohne das Logische überall keine Wissenschaft entsteht; nimmt man aber das Beywort in jener Bedeutung, welche in der neuern Zeit immer mehr geltend ward, d. h. = metaphysisch oder übersinnlich: so ist der Ausdruck eine „contradictio in adjecto"; und

3) wenn das Spekulative nur ein gesteigertes Logische ist, oder auch mit dem Logischen = dem Theoretischen oder Wissenschaftlichen ganz zusammenfällt, wie z. B. in jener allgemein geltenden Rede: Spekulative Philosophie = wissenschaftliche: so gilt offenbar auch dem Ausdrucke, „spekulative Physik", der nämliche Vorwurf des Pleonasmus.

Soll aber die Spekulation das „An sich der Dinge" auffassen, oder in das Innere, in das Wesen derselben eindringen, während die Reflexion auf die Erscheinungen beschränkt ist; so dürfte dagegen mit gutem Grunde bemerkt werden:

a) Dieses Gepräge des Wortes Spekulation und dann spekulativ ist ein Gebilde der bloßen Willkühr, und steht im Widerspruche mit jenem Sprachgebrauche, der unter den Gebildeten auf dem Gebiete der Wissenschaft und dann auch im Kreise des Lebens längst geltend ward: wer kennt nicht die Finanzspekulation, Handelsspekulation, aber zuvörderst die philosophische, und dann auf der andern Seite die sophistische oder leere Spekulation? — und

b) der Ausdruck: das An sich, das Innere oder Wesen der Dinge, ist bloß eine scholastisch maskirte Popularität, ein Blendwerk, welches höchstens bey der oben berührten poetischen Vorstimmung auch einen besseren Kopf täuschen kann; denn es wird ja, bey solcher Rede

von dem Wesen, rc. gar nicht unterschieden zwischen dem Uebersinnlichen und Sinnlichen oder, wie man neuerlich öfters sagte, den göttlichen und natürlichen Dingen: und eben darum ist auch gar nicht bemerkt, oder ausgesprochen, ob das Wesen des Geistes oder eines Geistigen dieser Art, z. B. des Rechtes, oder das Wesen eines physischen Dinges, z. B. des Steins, gelten und erfaßt werden soll; sondern unter dem Worte Wesen wird nun Alles, wie unter einem breiten Mantel, zusammengefaßt, wenn nicht gar in einen Sack geschoben. Was dabey besonders täuschet, ist 1) das logische Blendwerk: Wesen überhaupt, als entschiede hier das Hauptwort, da hingegen das Beywort — übersinnlich und sinnlich — eigentlich den Ausschlag gibt, indem hiedurch der Sachunterschied im Gegensatze mit dem Materialismus, der bekanntlich nur Eine Sache annimmt, ausgesprochen wird; und 2) das poetische oder ästhetische Blendwerk in Verbindung mit dem logischen, da bekanntlich vermittelst der Phantasie *als ästhetischer* Potenz das Göttliche in das Natürliche *eingebildet* wird, und dann, nach der oben bemerkten Verwechslung der philosophischen Ansicht mit der ästhetischen, nur Ein Wesen erscheinet.

Höchstens kann auf dem untergeordneten Standpunkte, wo das „a potiori fit denominatio" entscheidet, ein Unterschied gemacht werden:

a) Sieht man vornehmlich auf den Stoff oder die Materie, die Ausbeute der Beobachtung und des Versuches, so erscheint die empirische Physik: und

b) sieht man vornehmlich auf die Form, auf die Bearbeitung des Stoffes, und hiemit auf das Wissenschaftliche als solches; so mag sich die spekulative Physik ergeben, da eben das Spekulative mit dem Wissenschaftlichen Eines ist. Daher auch die Physik als Wissenschaft, wie solche neuerlich auftrat.

Aber Naturphilosophie oder auch Metaphysik der Na-

tur kann offenbar auch diese Physik nicht heißen, so gewiß Spekulation und Philosophie, Philosophie und Wissenschaft nicht einerley sind.

Der Physiker als solcher hat keine andern Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit, die seine Aufgabe ist, als jene: Beobachtung und Versuch (experimentum). Damit oder dadurch aber dringt man niemals auf den Grund = jenes Innere ein, welches kein Physisches mehr seyn soll. Nur vermöge der Idee, der Vorstellung des Uebersinnlichen oder ersten Realen, wie selbige der Metaphysik und hiemit der Philosophie angehört, erscheint der letzte oder absolute Grund; dieser findet sich, wie bekannt, einschließlich (implicite) in dem Gegenstande der allgemeinen Philosophie, und ausdrücklich (explicite) in dem Gegenstande der Religionsphilosophie, wie an seinem Orte gezeigt werden soll.

Eben so ungültig ist die sogenannte Metaphysik der Natur, wenn auch nach Kant; denn die Gesetze, welche diesem zufolge der (menschliche) Verstand der Natur vorschreibet, sind ja — Verstandesgesetze, d. h. logische; und die sogenannte Metaphysik der Natur ist folglich im Grunde nichts weiter, als die Logik auf die Natur angewendet, also ganz Eines mit der Real-Logik = Naturlehre oder Physik eines Neuern. Redet man auch in dieser Hinsicht von einem „a priori"; so kann doch dieses sogenannte nicht mehr heißen, als so viel: der Naturstoff oder die Materie kann nur auf die Weise, welche den Gesetzen des Verstandes gemäß ist, aufgefaßt und bearbeitet werden. Hier ist also wohl Wissenschaft (Naturwissenschaft), aber noch keine Philosophie oder Metaphysik. Und wollte man vollends die Natur von ihren Gesetzen und Kräften unterscheiden, jene für ein Sinnliches, diese aber für ein Uebersinnliches erklärend; so erhöbe sich dagegen die entscheidende Frage: aber ist denn die Natur ohne ihre Gesetze und Kräfte denkbar??

Noch sind zwey Wissenschaften übrig, welche zwischen der Metaphysik und Physik auf gewisse Art in der Mitte stehen.

5.
Von dem Verhältnisse der Pädagogik und Historie zur Philosophie.

1. Der Pädagogiker geht von der Natur aus, indem er ein Menschenwesen in seiner ersten Entwickelung betrachtet. So kommt er mit dem Naturlehrer zusammen, ja, so weit mag er selbst mit dem Materialisten zusammentreffen: allein

a) er trennt nicht die Natur oder das Sinnliche von dem Uebersinnlichen, wie der Letztere; und
b) er setzet nicht, wie der Erstere, das Uebersinnliche bloß voraus.

Denn er steigt zu demselben auf, indem er weder ein *bloß* sinnliches, noch ein bloß verständiges Wesen zum Objekte hat; daher, indem eben das Uebersinnliche Vernunft heißt, die aufsteigende Linie: „Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft."

Der Punkt also, welcher für den Metaphysiker der erste ist, erscheint dergestalt als der letzte für den Pädagogiker. Aber so trifft dieser am Ende mit dem Metaphysiker, wie *am Anfange mit* dem Physiker, zusammen.

Pädagogik und Metaphysik sind daher auf besondere Weise verwandt, da eben das erste Reale oder das Uebersinnliche (Metaphysische) auch in der Pädagogik als das Wichtigste und in diesem Sinne als das Erste vorkommt.

Der Pädagogiker (Erziehungslehrer) ist allerdings auch wissenschaftlicher Philosoph: er ist als solcher von dem Uebersinnlichen ausgegangen oder schon herabgestiegen, wenn er sodann als Pädagogiker zu demselben aufsteigt; und er steiget dazu auf, weil er dasselbe bereits anerkannt und, mehr oder weniger deutlich, erkannt hat. Aufsteigend oder pädagogisch ist sein Verfahren eben darum, weil er ein Menschenwesen, nicht irgend ein belebtes Naturding, in seinem Entwicklungsgange betrachten will.

Eben vermöge dieser Verwandtschaft der Pädagogik mit der Physik kann ein ganz eigenes Blendwerk zum Nachtheile der Philosophie entstehen:

a) der Pädagogiker geht vom Sinnlichen aus: so ist ihm dieses das Erste — Anfang (ἀρχή, principium);

b) der Metaphysiker hat ebenfalls die Menschheit im Auge: verwechselt er nun seine Ansicht mit der pädagogischen, so wird ihm unvermerkt eben das Sinnliche, weil es in jenem Entwicklungsgange das Erste ist, zum Princip im wissenschaftlichen Verstande; zu dieser Verwechslung aber findet sich in dem frühern Gedankengange ein besonderer Anlaß, da nämlich der Mensch von jeher zuerst mit dem Sinnlichen, als denkendes Wesen, beschäftiget wurde.

Daher die neuere Setzung, und zwar von mehr als Einem (übrigens wohl schätzbaren) Schrifsteller im Felde der Philosophie:

1) Sinn — die Basis oder Grundlage (Wurzel),

2) Verstand — der zum Allgemeinen gesteigerte Sinn (Stamm),

3) Vernunft — der zum Absoluten oder Unbedingten gesteigerte Verstand (Krone).

Aber nach dieser Grundsetzung ist offenbar die Vernunft selbst nichts weiter als potenzirte Sinnlichkeit — die zweyte oder oberste Stufe der Physis = Sinnlichkeit, also gerade wie im Systeme des Materialisten, der ja kein anderes Reales annimmt als das Physische, und dann auf diesem Grunde fortbauet oder aufsteiget (steigert, potenzirt).

Wir müssen daher das Princip im pädagogischen und philosophischen Sinne des Wortes wohl unterscheiden:

a) dort, in jener Linie des Pädagogikers, heißt das Erste nur Anfang oder Princip im historischen Sinne — es wird nur ausgesagt, daß sich am Menschen die Physis zuerst entwickle, aber keineswegs behauptet, daß nun diese der eigentliche Grund sey —;

b) hier aber, bey der philosophischen Grundlegung, heißt Princip oder auch Anfang so viel als Sachgrund, so daß auf diesem fortgebaut werden muß, und folglich

nichts der Sache oder dem Wesen nach Höheres nachfolgen kann.

II. Die Geschichte (Historie) ist entweder Wissen oder Wissenschaft, je nachdem sie pädagogisch — in Bezug auf das Kind, den Knaben u. s. w. — oder philosophisch betrachtet wird:

1) die erste Ansicht gilt in Bezug auf das Gymnasium — daher die Setzung: Geschichte und Philosophie —;
2) die andere gilt in Absicht auf die Universität — daher die Setzung: Philosophie und Geschichte. Aber als Wissenschaft kann die Geschichte (nach dieser Einschränkung auf die Menschenwelt) nur dann vorkommen, wenn sie das Geschehene als Thaten betrachtet, und folglich zu dem Thäter, = dem ethischen Subjekte, aufsteigt. Denn auf solche Art geht das übersinnliche Princip hervor; und die Geschichte wird Wissenschaft, indem sie dergestalt an die Philosophie angeschlossen wird.

Wie aber der Geschichtforscher und Geschichtschreiber *sich* auf das Gebiet der Erscheinungen und hiemit auf das *Geschehende* oder Geschehene als solches beschränken kann: so *ergibt sich* auch eine gemeine Bedeutung des Wortes Geschichte — weder ein Wissen als Vorbildung nach jener Ansicht, noch Wissenschaft, wenn auch eine gewisse Ordnung in diese Einzelnheiten gebracht wird. Im Grunde ist da nichts weiter als Physisches, der Neu- und Lustgierde zur Nahrung bestimmt.

Und wenn auch eine solche Geschichte Regeln der Klugheit aufstellt; so ist da eben jene Klugheitslehre, welche dem Materialismus entspricht, und so dem Zwecke des Lüstlings, Wollüstlings und Wüstlings zusagt.

Auch die Geschichte muß demnach, wie die Empirie, in die gültige und ungültige abgetheilt werden: die letztere ist sonach Materialismus.

Die erstere aber, als akademischer Lehrgegenstand, verhält sich zur Philosophie wie die Zeugin zur Begründerin:

A. Die Philosophie setzt das erste Reale, und spricht dergestalt aus, was ist, und was seyn wird, so daß ihre Aussprüche für alle Zeiten und Orte gelten:

1) wo das erste Reale ist — verwirklicht ist — d. h., wo die Sittlichkeit, das Recht, die Religion sich einfinden: da gedeihet, blühet und gelingt auch alles Andere — a) das Formale, Wissenschaften und Künste, und b) das zweyte Reale, Agrikultur, Manufaktur ꝛc. —; und

2) wo dasselbe nicht ist, wo folglich das trennende Gegentheil eintritt und herrschet: da verschwindet früh oder spät auch alles Andere, trotz jedem Glanz und Vortheile, der im Anfang oder eine Zeit lang Statt finden mag. So gehen Völker und Staaten zu Grunde! Und

B. die Geschichte weiset nach, daß eben dieses auf die eine und die andere Art gerade so erfolgt (geschehen) sey: zu dieser, zu jener Zeit, an diesem, an jenem Orte, bey diesem, bey jenem Volke u. s. w. So gibt also die Geschichte den Beleg und hiemit das Zeugniß; sie gibt die Bestätigung zu dem, was als Begründung oder begründet von der Philosophie ausgegangen.

Zugaben.

1.

Ein Rückblick auf das Gesammtgebiet des menschlichen Denkens.

Sehen wir nun zurück auf das Vorstehende, so erscheinet

I. der Denker, welcher vom Uebersinnlichen ausgeht, — Metaphysiker, Philosoph;

II. der Denker, welcher das Uebersinnliche voraussetzt, und dazu aufsteiget, — der Pädagogiker und gültige Historiker;

III. der Denker, welcher das Uebersinnliche voraussetzt, aber nicht dazu aufsteiget — Physiker, Naturlehrer; und

IV. der Denker, welcher dasselbe weder voraussetzt, noch dazu aufsteiget, sondern es angreift und wegwirft, — der Naturalist oder ungültige Empiriker, so wie der ungültige Historiker.

Diese vier Richtungen des menschlichen Denkens, wodurch im Allgemeinen das ganze Denkgebiet ausgemessen ist, ergeben sich, so wie man die Form auf das eine und das andere Reale bezieht, während jenes und dieses auf eine doppelte Weise erfaßt werden kann:

1) das Uebersinnliche, wie man davon herab- oder dazu aufsteigt, und

2) das Sinnliche entweder in Harmonie oder in Disharmonie mit dem Uebersinnlichen.

2.

Ein Hinblick auf die speciellen und positiven Wissenschaften als akademische Lehrgegenstände nach der Philosophie.

I. Die Medizin steht mit der Philosophie nur in *mittelbarer* Verbindung, nämlich vermittelst des Körpers, *womit* ein Geist verbunden ist, da eben der Mediziner nicht, wie der bloße Physiker, die Körperwelt oder die bloße Natur zum Gegenstande hat. Also wegen der Verbindung des Geistes mit dem Körper, der ψυχή mit der φύσις, — wegen des mannigfaltigen Einflusses der erstern auf die letztere ist dem Arzte auch die Psychologie und dann insbesondere auch die Moral- und Religionsphilosophie nöthig.

II. Die Jurisprudenz steht mit der Philosophie in unmittelbarer Verbindung; denn der Rechtsgrund liegt im Wesen der Menschheit, in der Sache, welche den Menschen vom bloßen Naturdinge wesentlich unterscheidet; daher die Rechtsansprüche, wie solche nur der Menschheit, und hiemit jedem Menschen zukommen. Aber diese Sache gehört ja zum Gegenstande der Philosophie. Also ohne diesen Sachgrund ist auch keine positive Rechtswissenschaft möglich; und

die sogenannte Jurisprudenz, welche von einem historischen Grund im Gegensatze mit demselben ausgehen will, ist nur ein Werkzeug oder eine Dienerin der Despotie; denn auch in diesem Falle kann das Historische, wenn es gültig seyn soll, bloß hinzukommen.

III. Die Theologie, nämlich die positive, stehet mit der Philosophie in derselben Verbindung; und der Sachgrund, d. h. hier die Anlage zur Religion, weiset noch bestimmter auf dieselbe hin, da eben der Theolog auf die Religion in deren Verbande mit der Moralität den Blick richtet, während der Jurist die Legalität oder die äußere Gesetzmäßigkeit, obwohl unter steter Voraussetzung der innern, zur Aufgabe hat. Eben daher, aus diesem Sachgrunde, ergibt sich dann — wie die Religionsphilosophie zeigen wird — ein Merkmal (κριτήριον) zur Unterscheidung:

a) der Gottheit vom Götzen jeder Art,
b) der Offenbarung von jeder Vorspiegelung, und
c) der Kirche von dem Pfaffenthume, so wie der Geistlichkeit von der Pfafferey.

Und wie die Philosophie Sachwissenschaft ist, so gewährt sie der Theologie in dieser Hinsicht eine Grundlage, welche, betreffend das Höchste der Menschheit, eben darum von dem Theologen anerkannt werden muß, so daß er nur auf diesem Grunde fortbauen kann.

Jedes Weitere aber, was ein Positives oder Besonderes dieser Art heißt, bleibt der Theologie überlassen und vorbehalten. Aber die sogenannte Theologie, welche einen der Sache oder dem Wesen nach ganz andern Grund legen will, und folglich den Gegenstand der Philosophie als das erste Reale aufhebt, — diese sogenannte ist eigentlich nur Materialismus, wenn auch ein verkappter oder mit religiösen und christlichen Formeln verbrämter. Die Philosophie im Gegensatze mit derselben arbeitet auch den positiven Wissenschaften des Rechtes und der Religion vor: so arbeitet sie mit-

telbar für Staat und Kirche, während jener Positivismus die Grundpfeiler des Staates und der Kirche umgräbt, bey allem Gerede von Thron und Altar.

II.

Unser Standpunkt.

1.

φιλοσοφία:

ein Rückblick in die alte, klassische Welt.

I. Die Liebe, in solcher Verbindung mit der Weisheit, *ist* unstreitig keine Hervorbringung des Verstandes oder des Kopfes, sey es auch der spekulative. Ja gerade zwischen Liebe und Spekulation findet sich offenbar — zwar kein feindlicher Gegensatz, aber doch — ein Sachunterschied.

II. Die Weisheit — in der Bedeutung des Wortes, welche bereits aus dem Sprachgebrauche aller Gebildeten *wohl bekannt ist* — steht der Wissenschaft eben so wenig auf *feindliche* Art entgegen: aber sie weiset offenbar auf eine Sache hin, während die Wissenschaft der Form entspricht; und diese Sache ist eben so offenbar nicht das Physische oder Sinnliche. So verschieden sind der Weise und der Wisser, ist gleich die Weisheit schlechthin ohne die Wissenschaft nicht denkbar! (Das Weitere oder Nähere — in der Moralphilosophie!)

III. Sokrates und Platon lenkten dergestalt den Blick auf das ethische Subjekt hin, indem sie den bloßen Physikern und den Sophisten sich entgegensetzten. Aber so wie nun das Gute (ἀγαθόν) im ethischen Sinne hervorgieng: so wurde der Blick zugleich auf das metaphysische Objekt hingerichtet, wie nämlich dieses allein für das Gemüth oder den Willen Gegenstand und Angelegenheit werden kann.

Aber dagegen entstand eine Rückwirkung.

2.

Reaktion gegen dieses tiefere Princip durch Aristoteles, so wie in der neuern Zeit vornehmlich durch die Leibnitzisch = Wolfische Schule.

I. Indem Aristoteles von seinem Lehrer (Platon) in Betreff der Ideen abgieng, da er solche für bloße Produkte des Verstandes nahm; so gieng natürlich die Logik unter dem Namen Philosophie hervor. Und die Metaphysik, die in der Folge (nach der Physik), hinzukam, war dann im Grunde nur gesteigerte Logik — eine Art von Reflexion oder Spekulation über dieses Viele (ὄντα φυσικά), zum Behufe der Gattung und hiemit der abstrakten Begriffe. Wenigstens ist auch hier der logische Standpunkt vorherrschend. Und wenn in seiner Ethik auch das Ueberphysische, in dieser Gestalt (als das Ethische oder Moralische), sich unläugbar einfindet; so ist doch hiebey noch eine große Unentschiedenheit: ja das Logische dringt sogar hier wiederum vor, indem er das reine oder bloße Denken als Tugend (ἀρετή) schlechthin über das Handeln erhebet. Daher dann auch, bey dem Trefflichen dieser Ethik, mehr als Ein grober Irthum — betreffend den übersinnlichen Charakter der Menschheit und hiemit das wahrhaft Sittliche.

II. Daher sodann, im Mittelalter, jener scholastische Intellektualismus, wodurch die sogenannte Philosophie (eigentlich die Logik, so gestalten und entsponnen) zur „famula seu ancilla theologiae“ gemacht wurde.

III. Dagegen bewirkte Baco eine wohlthätige Revolution zum Behufe der Physik: aber die Metaphysik gieng hiebey beynahe ganz leer aus.

IV. In Deutschland ergab sich ein Besseres mit der klassischen Literatur und Aufklärung; aber in der Leibnitzisch-Wolfischen Schule erhielt sich zugleich jener logische Standpunkt. Doch erfolgte noch Besseres.

3.
Fortbildung — mit Rücksicht auf die φιλοσοφία.

I. Jacobi stellte unter den Neuern zuerst die Richtung des Willens auf das Göttliche ausdrücklich als Bedingung auf, indem er kräftig auf die Bestimmtheit des Verstandes durch den Willen hinwies.

II. Schiller, in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen, hob sodann ebenfalls den Willen und das Gefühl in Bezug auf die Philosophie als Wissenschaft besonders hervor. Und

III. in der letzten deutschen Schule, auf ihrer besseren Seite — der ästhetischen oder poetischen — kamen mehrere Aeußerungen vor, welche nicht minder auf das ethische Subjekt hineinweisen, z. B.: „Philosophie ist eigentlich das Leben im Göttlichen", oder, wie man auch sagte, „im Ewigen", obwohl diese Erklärung freylich das andere Extrem, den Mysticismus, begünstigen konnte.

Doch war der alte Intellektualismus noch immer nicht ganz überwunden.

4.
Nachwirkung der alten Verstandesansicht, und daher eine neue Rückwirkung gegen die Philosophie.

I. In neueren Schriften, z. B. in der philosophischen Logik von Professor Ritter in Berlin, und in dem Lehrbuche zur Einleitung in die Philosophie von Professor Herbart in Königsberg, wirket jene Verstandesansicht offenbar nach. Daher das Wissen als das Höchste, ja als die einzige Forderung der Vernunft, und die Bearbeitung der Begriffe als der eigentliche Gegenstand der Philosophie.

II. Das neuere Spiel der Systematik, wo eine sogenannte neue Philosophie nach der andern hervorgieng, war offenbar ein Kind desselben Intellektualismus.

III. Dagegen entstand sodann nicht nur Spott gegen die Philosophie, sondern wohl auch die völlige Wegwerfung derselben. Und welche Kontraste, wenn man dabey in die alte, klassische Welt zurücksieht, z. B. — und zwar aus einem vielgelesenen Literaturblatte des nördlichen Deutschlands —

1) „Philosophie, ein bloßes Gewebe von Gedanken, ohne Glauben und Gefühl" — amor sapientiae, φιλοσοφία! — ;

2) „Philosophie, die Menschenverführerin" — o vitae philosophia dux! — und:

3) „Philosophie, diese neue Pandorabüchse" — tu indagatrix virtutua, tu expultrix vitiorum', tu urbes condidisti etc. (Cicero) — !

So muß denn nächst dem Objekte der Philosophie das Subjekt derselben recht erfaßt werden.

5.

Das Subjekt der Philosophie im Unterschiede von dem Subjekte jeder andern Wissenschaft.

I. Zur Logik und Mathematik wird nichts weiter erfodert, als eben der Verstand, oder das logische Subjekt — abgesehen indeß von dem Sinne, wie er bey der Mathematik hinzukommt.

II. Die Physik erfodert Sinn und Verstand, aber nichts weiter, d. h. der Wille, das Herz oder Gemüth kommt dabey gar nicht in Betrachtung; denn das Naturding als solches kann für das ethische Subjekt keine Angelegenheit und hiemit kein Gegenstand werden.

III. Das Uebersinnliche hingegen, das Sittliche, das Recht u. s. w. ist Gegenstand der Achtung, der Liebe ꝛc. Hier also kommt vor Allem der Wille in Betracht, wie eben dieser sodann dem Verstande entweder die entsprechende oder widersprechende Richtung gibt, je nachdem er selbst dem Göttlichen zugewandt, oder davon abgewandt (abgefallen) ist.

IV. Das Subjekt der Philosophie ist also

a) das ethische, und

b) das logische — unter Voraussetzung des metaphysischen Objektes.

Und Subjekt neben dem Objekte kann nur der Mensch seyn oder heißen, während neben dem Prädikate jegliches Ding Subjekt genannt werden kann und muß. Aber wirklich Subjekt ist

a) das neugeborne Menschenwesen oder der ganz Wilde noch nicht, und

b) der Wahnsinniggewordene nicht mehr.

In der Menschheit als solcher unterscheiden wir daher das Objektive und Subjektive, d. h. den Menschen nach der Anlage, auf der geistigen Seite, und in der Wirklichkeit oder nach dem, was er wollend oder denkend hervorgebracht hat; und so entstehet denn die Hauptfrage: Wie kommt das Objekt zum Subjekte, und wie dieses zu jenem? Daher muß vor Allem das Objekt der Philosophie näher betrachtet werden.

Zweyter Theil.

Die Philosophie an sich betrachtet.

I.

Von dem Gegenstande der Philosophie.

Vorbemerkung: eine allgemeine Sacherklärung.

Vorausgesetzt jene Geistesstimmung, ohne welche (laut der Einleitung) das Studium der Philosophie nicht einmal beginnen kann, ist folgende Erklärung der Sache, welche der eigentliche Gegenstand der Philosophie heißen muß, bereits eben so verständlich als ansprechend: das Uebersinnliche ist eigentlich dasjenige, was

1) nicht unter den Bedingungen der Zeit und des Raumes steht, und was
2) allein Würde hat und Würde gibt — was folglich (wie die Ethik zeigen wird) nie als Mittel, sondern bloß als Zweck vorgestellt werden darf.

Die weitere Erklärung, heiße dann solche Definition oder nicht, kann erst folgen — und wird folgen in der weitern Darstellung, in den Theilen oder Zweigen der Philosophie, so wie eben das Uebersinnliche als das Psychische, Moralische, Rechtliche u. s. w. auftreten wird.

1.

Das Uebersinnliche und das Höhere.

I. Um diese Bedeutung festzuhalten, müssen wir wohl unterscheiden

a) das bloß Nichtsinnliche, und

b) das Nichtsinnliche, welches zugleich das Uebersinnliche ist.

Das erstere ist das Logische, welches daher seinem Werthe nach mit dem Sinnlichen oder Physischen in Eine Kategorie gesetzt werden muß. Das Uebersinnliche hingegen trifft mit demselben (dem Logischen) bloß negativ zusammen, da es nämlich gleich demselben kein Sinnliches ist. Und der Schein, welcher daher entsteht, wenn in der bekannten pädagogischen Linie das Logische über dem Sinnlichen erscheint, kann nur dadurch entfernt werden, daß man einsieht, der Pädagogiker heiße darum, weil der Verstand nach der Sinnlichkeit entwickelt wird, denselben keineswegs ein Uebersinnliches. Folglich kann auch das Produkt desselben, der Begriff, die bloße Vorstellung u. s. w. keineswegs so genannt werden.

II. Das Höhere, in der Sprache des Lebens, ist einerley mit dem Uebersinnlichen. Wie aber auch in der sensualen und intellektualen Linie die Steigerung vorgeht, so erscheint natürlich auch hier ein Höheres: nur ist dieses immer bloß vergleichungsweise, oder dem Grade nach, ein solches. Zum Unterschiede davon (dem komparativ Höhern) muß daher jenes als das Höhere κατ᾽ ἐξοχήν oder, wenn man will, als das absolut Höhere gesetzt und, wenn nicht ausgesprochen, doch gedacht werden. Der Widerspruch aber, der zugleich erscheinen möchte, wenn dieser Ausdruck gebraucht wird, darf uns nicht stören, da nun einmal der Sprachgebrauch für das eine und das andere Wort entschieden hat.

2.

Das Absolute oder Unbedingte und das Unendliche.

I. Grammatikalisch genommen, kommt das Absolute nur Gott zu. Wie es aber neben dem Relativen = dem Physischen vorkommt, so müssen wir es auch dem Menschen als Geiste zuschreiben, weil er sonst, vermöge der Folgerichtigkeit, mit dem bloßen Thiere in Eine Kategorie fällt.

Heißt nun, wie neuerlich in guten Schriften, das Absolute — das **Unbedingte**, so zerfällt dieses in das unbegränzte und begränzte. Das Störende, welches das Beywort begränzt in Verbindung mit dem Absoluten hat, fällt hinweg bey solchem Blick auf die Sache. Wer aber dasselbe auf solche Art nicht abtheilen will, der sehe wohl zu, ob er dann den Menschen nicht entweder zum Gotte potenziren, oder zum Thiere degradiren müsse?! — Und sagt man: der Menschengeist ist kein Absolutes, wohl aber trägt er die Idee des Absoluten in sich; so fragen wir:

a) Aber was ist er dann? und:

b) Woher die Idee, oder wohin weiset diese, wenn sie doch, wie zugestanden wird, weder die formale noch die sensuale Vorstellung ist?

II. Gleiche Bewandtniß hat es mit dem **Unendlichen**: auch dieses muß in das unbeschränkte und beschränkte, in das vollkommene und nichtvollkommene abgetheilt werden, weil sonst offenbar der Mensch entweder mit der Gottheit oder mit der Natur zusammenfällt, wenn nämlich das Unendliche bloß als das Vollkommene genommen wird. So ist denn

a) der Mensch ein unendliches Wesen — im Vergleiche mit dem bloßen Naturwesen; aber

b) er ist nur ein unendliches Wesen mit Beschränktheit — im Vergleiche mit Gott.

Und der scheinbare Widersinn, der in dem letzten Ausdrucke ist, wird uns nicht mehr stören, sobald man die Sache wohl erfaßt, und das Wort nur in seiner Beziehung auf dieselbe festgesetzt hat.

Hiebey ist vorausgesetzt die Unterscheidung zwischen dem

a) Mathematisch-Unendlichen, welches eigentlich nur das „Indefinitum“, und so bloß ein Negatives ist, und

b) dem Metaphysisch-Unendlichen, welches zum Unterschiede von jenem das „Infinitum“ heißen mag (obwohl dieses Wort sonst auch in der Mathematik vor-

kommt), und so als ein Positives, d. h. als das erste Reale, erscheinet.

Das Endliche nun als Korrelat des Unendlichen muß auf entsprechende Art abgetheilt werden: in

1) das beschränkte, aber nicht bedingte = Menschengeist; und

2) das bedingte und eben darum auch beschränkte = Körper oder Naturwesen überhaupt.

Der Ausdruck: ein endlicher Geist, eine endliche Vernunft (nachdem der Geist Vernunftwesen genannt worden) u. s. w. ist demnach nur nach Nro. 1. gültig; und diese Endlichkeit hebt jene Unendlichkeit, ohne welche kein Geist im Unterschiede von der Materie denkbar ist, keineswegs auf. Mit dem Höchsten selbst ist das Unendliche, so weit, einerley.

4.

Das Göttliche, das Ewige und das Himmlische.

1. Die Grammatik, welche das Göttliche von Gott, und das Menschliche vom Menschen ableitet, und die Logik, *welche darnach* dem Menschen das Göttliche absprechen will, *müssen* der Metaphysik weichen — bey dem Blicke auf den Geist, wie dieser dem Menschen sowohl als Gott zugesprochen wird, vorausgesetzt nämlich den Sachunterschied des Menschen vom bloßen Naturdinge.

Indem sodann die Logik bey der Metaphysik Dienste nimmt, wird das Göttliche überhaupt aufgestellt, so daß man nun dasselbe mit objektiver Gültigkeit abtheilet

a) in das unbeschränkte oder vollkommene (absolute in diesem Sinne des Wortes) = Gott oder Urgeist und

b) das beschränkte oder nicht-vollkommene (aber nicht relative!) = Geist, als Nachbild oder Ebenbild, so wie dieses Wort in der Rede von den Naturwesen überall nicht gebraucht werden darf. Denn nur Sinnbild oder Symbol darf die Natur in ihrer Gesammtheit heißen, wie die Religionsphilosophie zeigen wird.

II. Mit dem Göttlichen = Gott ist das **Ewige** einerley. Auf den Menschen aber ist dieses Wort nur insofern anwendbar, als eben das Ewige dem Zeitlichen entgegensteht, und dieses mit dem Physischen zusammenfällt, nach der bekannten Rede: die zeitlichen Dinge, zeitlichen Güter u. dgl.

Wohl ist der Mensch auch ein zeitliches Wesen, aber kein bloß Zeitliches; und wiefern auch sein Geist in der Zeit wandelt, soll eben das Ewige in der Zeit durch ihn entwickelt werden.

Was aber die alten Lehren von Zeit und Raum betrifft, so gehören dieselben der Mathematik und Physik an, können folglich nicht metaphysisch genannt werden. Das sogenannte a priori in dieser Hinsicht gibt schlechterdings keine Philosophie. Denn könnte jemand auch sonnenklar zeigen, wie das physische Objekt zu dem logischen Subjekt komme, oder wie die Materie in diese Form gelegt werde, und nur auf die Weise, welche derselben entspricht, gelegt werden könne, ja soweit durch dieselbe präformirt sey: so gäbe doch dies alles nichts weiter, als höchstens eine gesteigerte Empirie, womit auch der Materialist oder Sophist, also das absolute Gegentheil des Philosophen, wohl zufrieden seyn könnte. Die reine Zeit, der intelligible Raum u. dgl. sind nichts weiter als scholastische Gebilde (Spectra).

II. Das **Himmlische** kann physisch (geographisch, astronomisch) — und metaphysisch aufgefaßt werden. Welche Bedeutung ist die eigentliche?!

a) Auf dem Gebiete der Wissenschaft galt ehedem nur die physische Bedeutung; und die andere kam höchstens in der erbaulichen Sprache vor — den bekannten Ausdrücken zufolge, welche in den Urkunden des Christenthums vorwalten; aber

b) in der neueren Zeit gieng das Wort selbst in das Gebiet der wissenschaftlichen Philosophie ein, und ist hier bereits so oft vorgekommen, daß es nun ebenfalls wie eigentlich lautet.

Beyde Bedeutungen finden sich daher so neben einander vor, daß jede an ihrem Orte für eigentlich gelten kann; und wenn dabey, mit Rücksicht auf ein bekanntes Sprachgesetz, eine Anomalie obwaltet: so liegt der Grund davon eben in dem gegebenen Stande der Kultur, und kann soweit nicht aufgehoben, wohl aber entschuldigt und erklärt werden.

Auch findet sich zwischen dem Göttlichen und Himmlischen der Unterschied:

a) Ersteres wird objektiv und subjektiv genommen, d. h. das Göttliche als Gegenstand und als Gesinnung, z. B. der göttlich Gesinnte = sittlich Gesinnte,

b) Letzteres aber wird wenigstens auf vorherrschende Weise nur subjektiv genommen, z. B. der himmlische Sinn, oder auch die himmlischen Güter = die sittlichen, zufolge jener christlichen Sprache vom Himmel oder Himmelreich.

Nicht innerhalb der Natur liegt demnach der eigentliche Gegenstand der Philosophie.

4.

Das Uebernatürliche oder Ueberphysische und das Metaphysische.

I. Das *Uebernatürliche*, nicht das Göttliche oder Himmlische, bildet offenbar das entsprechende Seitenstück (Korrelat) zum Natürlichen.

Beyde aber, das Uebernatürliche und Natürliche, können nicht bestimmt aufgefaßt werden, wenn nicht zuvörderst von dem Hauptworte „Natur" ein bestimmter Sinn aufgestellt ist. Und in Betreff dieses Wortes unterscheiden wir nun

A. zwey Bedeutungen, welche in einer wissenschaftlichen Darstellung gar nicht oder nur nebenher vorkommen:

a) die konkrete oder populäre, wo die Natur mit ihrem Urheber zusammengefaßt, — gleichsam zusammengewachsen ist, indem nun der auffassende Sinn bloß sie ausspricht, z. B. „die Natur hat ihn stief-

mütterlich ausgerüstet", oder „die Natur hat ihn wohl ausgestattet", in Absicht auf Talent oder andere Gaben, — und

b) die poetische oder ästhetische, wo die Natur personifizirt und idealisirt wird, wenn z. B. der Dichter (Stolberg) sagt: Süsse, heilige Natur ꝛc.; und

B. zwey Bedeutungen, die auch in der Wissenschaft und zwar im vollen Ernste derselben vorkommen, obwohl, nach einem bekannten Gesetze der Sprachwissenschaft, nur Eine die eigentliche seyn kann:

a) die Natur als Gegenstand der Physik, mithin als Physis, und neben einem andern Hauptworte jedesmal im Genitiv, z. B. Kräfte der Natur (also Subjekt neben dem Prädikate), und

b) die Natur = Wesen überhaupt (irgend einer Sache), und so jedesmal im Nominativ z. B. die Natur der Seele (also Prädikat neben dem Subjekte, wo eben die Sache, von deren Natur man redet, das Subjekt ist).

Die erste dieser zwey Bedeutungen ist offenbar die eigentliche, und folglich muß die andere, wie eigentlich sie nun auch scheinen oder klingen mag, für eine Metapher erklärt werden. Dieser Klang oder Schein aber kommt eben daher, weil jedwede Sache eine Natur = Wesen hat, und folglich das Wort in diesem Sinne gar oft vorkommt.

Auch findet sich bey diesem Gebrauche desselben eine auffallende Unentschiedenheit:

1) redet man von der Natur des Geistes, so ist klar, daß hier die Natur auf die φύσις nicht zurückgeführt werden kann; und eine Abweichung, da sonst dieses Wort auch dem Griechen als Metapher dient, darf uns hier nicht stören, da wir einmal „Psyche und Physis" und besonders „das Moralische und Physische" haben;

2) ist aber z. B. von der Natur des Steins die Rede, so gehet das Wort auf jene zurück: nur findet da zugleich eine Art von Abstraktion (ein geheimes Absehen)

Statt, weil sonst ein Pleonasmus herauskäme, z. B. die Physis eines physischen Dinges, oder die physische Physis des Menschen, anstatt die physische Natur des Menschen, wie er nämlich auch an der Natur, im eigentlichen Sinne des Wortes, Theil nimmt.

Nach diesen Bestimmungen muß auch das Beywort „natürlich“ oder „das Natürliche“ näher bestimmt werden:

1) Neben dem Uebernatürlichen ist das Natürliche — das Physische; aber

2) neben dem Widernatürlichen oder Unnatürlichen ist dasselbe wenigstens nicht mit Entschiedenheit ein Physisches, ja in Bezug auf den Geist, die Seele u. s. w. also entsprechend der Natur des Geistes, kann dasselbe vielmehr so erklärt werden: das Natürliche im uneigentlichen Sinne ist mit dem Uebernatürlichen im eigentlichen ganz Eines. Was aber das Natürliche betrifft, welches z. B. der Natur des Steines entspricht, oder davon abstammt; so geht dieses offenbar auf die *Physis* zurück, und kann folglich nicht uneigentlich *genannt* werden.

Nun darf, einem Kanon der Sprachwissenschaft zufolge, eine wissenschaftliche Benennung (Nomenklatur), sey es dann Ein Wort oder ein Zusammengesetztes, nur von dem Hauptworte in der eigentlichen Bedeutung abgeleitet werden. Also verwerflich sind a) das Wort „Naturalismus“, wenn sich dasselbe auf die Natur des Geistes beziehen soll; b) die alten Schulworte: „Naturrecht“ und „natürliche Religion“, und c) die neue Scholastik, die z. B. eine „Naturlehre der Seele“ aufstellt. Und da ferner nach einem Grundgesetze der Wissenschaftlichkeit der Gattungsbegriff nur da eintreten kann, wo das Hauptwort auf keiner Seite eine Metapher ist, z. B. der Geist überhaupt, oder, auf der anderen Seite, das Naturwesen überhaupt: so müssen wir auch jene alte und neue Scholastik, welche die Natur im engern und weitern Sinne, ja (in Bezug auf den

Menschen) die Natur überhaupt aufstellt, und so die geistige und physische Natur des Menschen als Arten derselben aufführet, — gänzlich verwerfen, wie fest auch diese Scholasticismen in der Sprache der Wissenschaft sowohl, als in jener des Lebens unter den Studierten noch sitzen mögen. Wie könnte man jemals, wofern man nicht vor Allem zwey Bedeutungen des Wortes Natur, die eigentliche und die uneigentliche, bestimmt unterscheidet, abhelfen und vorbeugen dem Gewirre, das besonders in neuerer Zeit unter dem Schutze des eben so vielgebrauchten als vieldeutigen Wortes eingetreten, zumal wo dasselbe nächst der sogenannten „Naturphilosophie" Mode geworden?! —

II. Ein passendes Korrelat neben dem Physischen ist nur das Metaphysische, vorausgesetzt, daß eben das in der aufsteigenden Linie nachphysisch erscheint, wo es in der herabsteigenden als überphysisch erfaßt werden muß. Auch hier fragen wir erst nach der Sache, und dann nach dem Worte. Ist nun das Metaphysische weder ein Logisches noch ein Physisches, so ist dasselbe mit dem Uebersinnlichen oder dem ersten Realen ganz Eins. Und wir können statt des Metaphysischen nicht setzen: das Hyperphysische, weil nun einmal diesem Worte eine Art von Mackel anhängt. Das Ueberphysische aber, dieses Wort, ist vermöge seiner Zusammensetzung nicht so tauglich, wie jenes, obwohl es auch schon da und dort gebraucht worden ist.

5.

Die Vernunft = das Metaphysische, und so als die eigentliche Quelle der Metaphysik betrachtet.

Die Wissenschaft bedarf anstatt jener Vielheit und jenes Unbestimmten: das Uebersinnliche ꝛc., eines entschiedenen und bestimmten Hauptwortes zur Bezeichnung der Sache, worauf es hier ankommt. Und in dieser Hinsicht müssen wir vor Allem zwey Hauptfragen, betreffend die Sache und das Wort, aufwerfen:

A) die Sachfrage: gibt es ein Uebersinnliches? — im Gegensatze mit dem Materialisten, und

B) die Wortfrage: müssen wir dasselbe neben der Sinnlichkeit oder Natur, in der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes, Vernunft nennen? — gegen die Wortstreitigkeit, die Wortsucht und Wortscheu.

So wie die erste Frage im bekannten Gegensatze bejaht ist; so muß auch die andere bejaht werden, weil die Worte Uebernatur und Uebersinnlichkeit, als Seitenstück zu jenem, nicht gebräuchlich oder geltend geworden sind, das Wort Vernunft aber auch zu diesem Behufe trotz jeder andern Anomalie bereits sehr geeignet ist.

Wenn nun von den Wörtern gilt, was eine alte Wissenschaft über die Dinge ausgesprochen: praeter necessitatem non sunt multiplicanda, während der Verstand zur Bezeichnung des Logischen auf allen seinen Stufen vollkommen zureicht: so dürfen wir dem Worte Vernunft nur die reale Bedeutung, d. h. hier die metaphysische, anweisen. So *dienet* das Wort der Sache; und der wissenschaftliche *Vortrag* erhält zugleich den Charakter der Einfachheit. Was aber die Kantische Abtheilung (Unterscheidung) der Vernunft, in die theoretische und praktische (logische und moralische), betrifft; so ist dieselbe als eine Art von Fortschritt zum Bessern wohl schätzbar, da eben in unserer Sprache, zur Bezeichnung des Uebersinnlichen und dann des Sittlichen oder Moralischen, kein anderes Wort vorhanden ist: allein wissenschaftlich ist dieselbe doch nicht haltbar, da wir nach einem Grundgesetze der Wissenschaftlichkeit mit einem und demselben Hauptworte nicht zwey wesentlich verschiedene Bedeutungen (die formale und reale) verbinden dürfen. Denn das Moralische, das bekannte Korrelat des Physischen, ist offenbar ein Reales, und folglich von dem Logischen wesentlich (wenn auch nur negativ) verschieden, da nämlich der Unterschied desselben von dem Physischen ein positiver ist, d. h. auch das Physische ist ein Sachliches,

aber ein ganz anderes — laut der Ethik und so an seinem Orte! —.

Dies vorausgesetzt, mag nun die Vernunft wohl die eigentliche Quelle der Metaphysik, und somit der erste Grund aller Philosophie genannt werden. Aber wie können wir schöpfen aus dieser Quelle?

II.

Von den Gründen der Philosophie.

1.

Ursprung oder Genesis der Philosophie, wie derselbe nur in irgend einem Menschengeiste denkbar ist.

I. Wir unterscheiden zuvörderst den Gegenstand und den Grund der Philosophie:

1) Ersterer liegt in der Menschheit, kann aber nicht schlechthin oder als abgeschlossen in derselben betrachtet werden, weil sonst der Mensch vergöttert würde;
2) Letzterer hingegen ist nur in der Menschheit erkennbar, da er für die Gottheit zu wenig, wie für das bloße Naturwesen zu viel, wäre.

II. Unserm Axioma zufolge: erst die Sache, dann die Form — erfassen wir nun vor Allem den Sachgrund der Philosophie, nachdem wir das Metaphysische Vernunft genannt haben. Daher die Vernunftanlage = Grund oder Anlage zur Philosophie. Und wie dann die Anlage in Betreff der Form, d. h. der Verstand, hinzukommt: so konstruiren wir die Anlage zur Philosophie aus der Vernunft- und Verstandesanlage.

III. Die Vernunftanlage weiset auf die Entwickelung hin, wie der Keim auf den Trieb. Und gleichwie der Naturkeim nicht treibet oder sich entwickelt, wo oder so lange ihm die entsprechende Einwirkung gebricht: eben so ist die

Entwickelung des Vernunftkeimes ohne die Vernunftanregung (den erweckenden Einfluß einer geistigen Sonne) schlechthin unmöglich. So erscheint die Kette der Geister, wie da im Laufe der Bildung jeder Spätere abhing von einem Früheren, d.i. von einem wahrhaft Gebildeten, der, eben als solcher, für den noch ganz Ungebildeten oder Unentwickelten eine Sonne dieser Art zu werden vermag.

Es ist ein Grundgesetz: nur das Gleiche kann das Gleiche berühren (anregen und so entwickeln). Die Anregung des Vernunftkeimes kann demnach nicht kommen

a) von der Erde, d. h. von einem bloß physischen Wesen, und noch weniger,

b) von der Hölle, d. h. von einem immoralischen Wesen, sey auch dieses irgend ein Mensch.

IV. Wie die entsprechende Einwirkung (die Vernunftanregung) eingetreten ist: so entwickelt sich der Vernunftkeim; und diese Entwickelung, d. i. der Vernunfttrieb, ist zugleich eine Kunde von dem übersinnlichen Objekte, ergangen an das ethische Subjekt, so wie nun der Mensch zunächst *freythätig*, nicht als eine Art von Maschine (wenn *auch* Verstandesmaschine), und in Harmonie mit diesem Objekte eintreten soll, angetrieben und aufgefordert zu solcher Thätigkeit.

V. Erfolgt nun diese Thätigkeit; so wird vermöge derselben das Uebersinnliche gemüthlich ergriffen, oder ursprünglich anerkannt (gefühlt und geglaubt).

VI. Wie der Verstand unter der Botmäßigkeit des Willens, der Einen frey- oder selbstthätigen Kraft, stehet; so wird derselbe, wenn die Bildung fortgehet, von dem Willen in Thätigkeit gesetzt, und erhält folglich dieselbe Richtung, welche der Wille schon genommen hat: das Uebersinnliche wird auch begriffen oder, was hier einerley ist, erkannt, — wenn auch erst im Allgemeinen, da eben das Nähere oder Bestimmtere erst folgen kann und folgen wird, so wie sich

das Uebersinnliche zum Sittlichen, Rechtlichen u. s. w. gestaltet, also in den Hauptzweigen der Philosophie. Die allgemeine Vernunfterkenntniß (Erkenntniß des Uebersinnlichen oder des ersten Realen) steht hier bloß und zunächst der materialistischen Ansicht der Dinge entgegen; uud in diesem Gegensatze gewährt dieselbe bereits ein zureichendes Licht und hiemit Beruhigung, Festigkeit und Sicherheit.

VII. Sehen wir nun auf das Vorstehende zurück; so erscheinet uns die menschliche Bildung in Betreff des Höchsten als Fortbildung in folgender, fortlaufender Linie, und zwar bestimmt mit diesen fünf Gliedern: 1) Anlage, 2) Anregung, 3) Ankündigung, 4) Anerkennung, 5) Erkenntniß, (des Uebersinnlichen).

In dieser Reihe sind drey Gegebene oder Gaben — Gaben von Oben, in einer bekannten Sprache des Lebens, wie eben dieser Ausdruck auf das Uebersinnliche als das erste Reale hinweiset, oder mit Einem Worte: Gnaden, vorausgesetzt, daß wir dieses Wort in der reinen, universellen Bedeutung nehmen, unbeschadet der positiven oder speciellen, welche der Theologie angehört — und zwey Hervorgebrachte oder Hervorbringungen. Jene können auch das Objektive, aber in der metaphysischen Bedeutung, und diese das Subjektive genannt werden.

Setzen wir die zwey ersten Glieder voraus; so erscheinet bloß der Entwickelungsgang der Vernunft, und zwar

A. mit seinen drey Stufen: a) Ankündigung, b) Anerkennung und c) Erkenntniß des Uebersinnlichen, und
B. mit den drey Medien oder Bedingungen dieser dreyfachen Entwickelung: a) der Vernunftanregung oder Erziehung im höchsten Sinne, b) dem Willen oder dem ethischen Subjekte, und c) dem Verstande oder dem logischen Subjekte.

VIII. Wir haben demnach eine objektive und zwey subjektive Stufen der Vernunftentwickelung:

1) die objektive, weil die Ankündigung des Göttlichen als solche vor jeder Thätigkeit des Subjektes hergeht, und

2) zwey subjektive, indem nun die Hervorbringungen des Subjektes, aber nach der tiefsten Ansicht, gerade so in Betrachtung kommen, wie nämlich die Thätigkeit des Verstandes erst auf jene des Willens folgen kann. — Die Moralphilosophie wird zeigen, daß und wie erst auf dem untergeordneten Standpunkte, welcher auf das äußere Leben hinweiset, dem Verstande ein Vorgang zukomme —.

IX. Heißt nun das Vorhergehende Princip (ἀρχή oder Anfang in diesem Sinne, d. i. in Bezug auf das Uebersinnliche, und somit weder pädagogisch noch grammatikalisch); so erscheinet alles Nachfolgende von demselben abhängig. So heißt dasselbe das Höchste. Und dieses ist folglich die Vernunftanlage, vorausgesetzt, im Gegensatze mit der Vergötterung des Menschen, eine Art von Verbindung der Menschheit mit Gott. Nach dieser Ansicht erscheinet eine Kette, deren oberster Ring am Throne der Gottheit befestigt ist. Wie hingegen das von der Architektonik entlehnte Bild eintritt, und hiemit der Grund oder das Fundament (βάσις) zur Sprache kommt: so heißt eben das, was vorhin als das Höchste erschien, nunmehr das Tiefste. Und so ergibt sich die umgekehrte Ordnung — ein Gebäude nächst der Kette, also eine Darstellungsweise, die in Betreff der Sache selbst mit jener vollkommen übereinstimmt. Ist nun gleich in dieser Weise eine versteckte Metapher, so ist sie doch nunmehr im Gebiete der Wissenschaft die vorherrschende und eben darum die ansprechendere. Daher z. B. die Definition: Philosophie ist die Wissenschaft von den Gründen ꝛc. Läßt man aber auch diese Rede von dem Grunde oder den Gründen, nunmehr auch als die eigentliche gelten; so muß dennoch, wenn da Wissenschaft Statt finden soll, vor Allem wohl unterschieden werden

1) der reale Grund von dem formalen, und

2) der erste reale, d. h. der metaphysische, von dem zweyten realen oder dem physischen.

Der erste, d. h. der Vernunftgrund, gehört demnach der Philosophie an, so wie der zweyte, der Naturgrund, der Physik; der Verstandesgrund aber beyden, wie nämlich die Form zum Dienste jedweder Sache bestimmt ist.

X. Der metaphysische Grund erscheint demnach 1. objektiv: a) unentwickelt in der Vernunftanlage, und b) entwickelt in der Vernunftankündigung; und dann 2. subjektiv: a) in der Anerkennung unentwickelt, d. h. nur gelegt in des Gemüthes Tiefe, b) gesetzt aber oder entwickelt in der Erkenntniß des Uebersinnlichen, d. h. als Gründlichkeit und Grundsatz.

Dasselbe gilt vom Princip in der metaphysischen Bedeutung des Wortes: dasselbe erscheint

a) objektiv — zunächst in der Ankündigung, und

b) subjektiv in der Anerkennung des Uebersinnlichen, als Licht- oder Lebensprincip, und dann als philosophisches Princip, indem die Vernunft durch den Verstand ausgesprochen wird. So kommt der logische Grund zu dem metaphysischen, der Verstandesgrund zu dem Vernunftgrunde; und das Nämliche gilt dann von jeder Viel- oder Mehrheit, d. i. den Gründen.

XI. Heißen wir nun dasjenige, was vor jeder Thätigkeit des Subjektes hergeht, d. i. die Gabe oder Gnade, den göttlichen oder metaphysisch objektiven Grund; so kann gesagt werden: die menschliche Thätigkeit wird von dem göttlichen Grunde ursprünglich und fortwährend getragen. Die Hervorbringung jeder Art ruhet auf der Gnade oder Gabe dieser Art; und die Philosophie ist demnach ein menschliches Erzeugniß aus göttlichem Grunde. — So gilt und bewährt sich des Dichters Wort: „Das Innere gibt davon Kunde“ (Schiller).

2.
Von der Vernunfterkenntniß insbesondere.

I. Wenn das Erkennen, in seinem Unterschiede vom bloßen Denken, eine reale und formale Vorstellung in sich verbindet; so erscheinen hier

A. die Idee, eingetreten oder entstanden unter Nro. II. in dem gedachten Entwickelungsgange der Vernunft, zurückweisend auf die Ankündigung des Uebersinnlichen (die Idee = Erscheinung des Uebersinnlichen), und hinweisend auf die Erkenntniß desselben (die Idee = Vorstellung des Uebersinnlichen); aber wie dort lebendige Erscheinung, so hier lebendige Vorstellung, da eben die Idee nur vermittelst der Lebenskraft, des Willens in der Richtung auf diese Sache, entstehet, — und

B. der Begriff, eingetreten unter Nro. III., und so eine Hervorbringung des Verstandes, indem eben dieser *als Organ* der Vernunft hinzukommt, wenn diese *Erkenntniß* zu Stande kommt.

So konstruiren wir die philosophische Erkenntniß aus Idee und Begriff; und der Vernunftbegriff ist demnach der Begriff, welchem die Idee zum Grunde liegt, so wie diese aus dem Schooße der Vernunft, aber vermittelst solcher Thätigkeit in der Tiefe des Gemüths, hervorgegangen ist. Sagt man nun: Sachkenntniß und Erkenntniß der Sache; so weiset jenes Wort besonders auf die Idee, und dieses auf den Begriff hin, da nämlich die Erkenntniß, voraussetzend die Kenntniß der Sache, besonders als Unterscheidung hervorgeht.

II. Mit der Idee fällt der Glaube und das Gefühl zusammen, mit dem Begriffe aber das Wissen. Also wie der Begriff zur Idee kommen soll, so das Wissen zum Glau-

ben. Sonst entsteht die Einseitigkeit: entweder der Hyperidealismus — Mysticismus, oder die leere Spekulation, der Formalismus, Intellektualismus u. s. w.

III. Mit dem Glauben hängt die **Ueberzeugung** zusammen, da ursprünglich beyde dem Willen angehören; daher das Beywort redlich, innig u. s. w. Aber die Ueberzeugung gehet dann noch bestimmter, als der Glaube, in die Region des Verstandes über; daher die Beyworte: wissenschaftlich, klar u. s. w. Das Gefühl hingegen gehört dem Leben an, und liegt bey der Wissenschaft, welche das Uebersinnliche zum Gegenstande hat, bloß zum Grunde. Kommt nun der Verstand auf die besagte Weise hinzu, so findet sich die Gewißheit zur Ueberzeugung.

IV. Das **Bewußtseyn** des Göttlichen aber muß abgetheilt werden in das

a) objektive = Ankündigung des Göttlichen, und
b) in das subjektive = Anerkennung und Erkenntniß desselben, so wie es in dieser entwickelt, in jener aber noch unentwickelt ist.

Was übrigens die Aufgabe des Pädagogikers und des Logikers als solcher ist, wird bey dieser Lehre vom Bewußtseyn vorausgesetzt: und die neuere Rede von Thatsachen des Bewußtseyns kann höchstens als eine Art von Metapher gelten, da bekanntlich Thatsachen der Geschichte angehören. Will man aber das Bewußtseyn als Urquelle der Wahrheit aufweisen, und folglich einen Jeden, sobald nach dem Ersten oder dem Urgrunde gefragt wird, auf das Bewußtseyn verweisen; so entsteht die Vorfrage, was denn Einer in seinem Bewußtseyn habe, oder als Thatsache in demselben vorfinde. Denn dem Irreligiösen, Immoralischen u. s. f. erscheint da sicherlich in seinem Bewußtseyn nicht das Nämliche, was dem Rechtschaffenen, Frommen ꝛc. in der Sphäre seines Bewußtseyns vorkommt. Und was könnte man sonach jenem beweisen?

3.
Von dem philosophischen Beweis (Argument) und dem Systeme der Philosophie; mit drey Zugaben.

I. **Beweisen** heißt den Grund aufzeigen, also philosophisch beweisen den Vernunftgrund aufzeigen, (aufweisen oder nachweisen) so wie derselbe zunächst im ethischen Subjekte oder in jener Tiefe des Gemüthes sich einfindet. So gestaltet sich der Vernunftbegriff zum Vernunftbeweise, — auf den Vernunftgrund zurückweisend. Also dem Immoralischen oder Irreligiösen kann eben darum Nichts philosophisch bewiesen werden. Und der philosophische Beweis muß daher nicht allein von dem physikalischen und mathematischen, sondern auch von dem bloß logischen bestimmt unterschieden werden.

II. Die **Beweisführung**, indem hier die Logik im Dienste der Metaphysik wirkt, führt zum **Systeme** oder Lehrgebäude, nach dessen Beziehung auf einen Mitmenschen, welchen man lehren, und welchem man daher die Sache beweisen will. Das philosophische System gehet demnach aus

A. *zuerst* von der Idee — in Betreff der Sache, und
B. *zunächst* von dem Begriff — in Betreff der Form.

Daher die Einheit unter den Philosophirenden von Seite der Idee, wie eben das philosophische System dem Materialisten in jeder Gestalt entgegensteht, — trotz der Verschiedenheit von Seite des Begriffs, da eben der Verstand, das Vermögen und die Kraft der Begriffe, unter dem Einflusse des Aeußeren steht, so wie die erste Erziehung, die spätere Anleitung, als Schule, Lektüre, Gesellschaft u. s. w. auf die Verstandesrichtung jedes Einzelnen mehr oder weniger einwirkt. Diese Verschiedenheit, (Disharmonie in Betreff des Systemes als solchen) kann aber auf dem Wege der weiteren Bildung immer mehr abnehmen

a) vermöge der brüderlichen oder ächtmenschlichen Mittheilung, da Einer von dem Andern empfangen —,

Einer auf den Andern auch in wissenschaftlicher Hinsicht bildend einwirken soll, und

b) vermöge der weitern Selbstthätigkeit jedes Einzelnen an seinem Orte, in seinem Kreise, so wie ihm da eigene Kraft und andere Mittel entgegen sind, — einer Selbstthätigkeit, welche, vorausgesetzt den Willen in der Richtung auf jene Sache, zunächst als Selbstdenken hervorgeht.

So mag die Philosophie mit Bestimmtheit als ein Ganzes und hiemit als ein Vollendetes auftreten, gibt es gleich schlechthin keine vollendete Philosophie.

Zugaben.

A. Die systematische Philosophie, in solcher Beziehung auf den Mitmenschen, heißt die dogmatische. Und der Dogmatismus sowohl als die Dogmatik ist daher wohl gültig; ungültig aber ist derselbe, d. h. es entsteht die Hyperdogmatik, wenn auf die Form, den Begriff und hiemit das System der erste Blick fällt, so daß nicht eingesehen wird, wie der Mensch, irgend Einer, ursprünglich zum Besitze der Wahrheit gelangt. Denn, wo diese Einsicht fehlt, da wird dem Andern (Andersdenkenden) die Wahrheit und hiemit die Philosophie schlechthin abgesprochen, weil eben der Andere nicht dieselbe Formel und somit nicht dasselbe System hat. Daher eine sklavische Anhänglichkeit an das (eigene) System als solches, und damit Eigensinn bey dessen Behauptung, Rechthaberey u. s. w. Kommt aber vollends hinzu, was bey dieser Stimmung leicht hinzukommen kann, eine wilde Hitze, die Leidenschaft, Eitelkeit, Stolz und Ehrgeiz; dann kulminirt der Dogmatismus dieser Art. Es gibt also eine Hyperdogmatik, die bloß auf einem Mangel des Verstandes beruht, wo nämlich die gedachte Einsicht fehlt: dagegen findet die philosophische Belehrung Statt; denn ein solcher Dogmatiker kann noch hören, weil er noch lernen will. Aber es gibt auch eine Hyperdogmatik, welche mit

Unsittlichkeit verknüpft, oder, wenn auch zugleich auf dem gedachten Verstandesmangel beruhend, doch zuerst aus einem unsittlichen Grunde (Herzen oder Willen) hervorgegangen ist: und dagegen muß zuvörderst die Bekehrung, welche nicht die Aufgabe des wissenschaftlichen Lehrers ist, eintreten.

B. Dem Dogmatismus steht der Skepticismus entgegen; und an diesem erscheint ein Gültiges, so wie er im Gegensatze mit jenem als Hyperdogmatismus den Blick auf die Fortbildung richtet, — im Widerstreite mit demselben, wenn er den Besitz der Wahrheit an eine gewisse Formel so binden will, daß nun schlechterdings keine Vervollkommnung mehr Statt finden soll. Wie hingegen der Skeptiker alle Gewißheit aufhebt: so fehlet auch ihm die Einsicht in jene Tiefe, wo sich dem Menschen die Wahrheit ursprünglich ergibt, so wie der Blick auf das Weitere, wo eben dem Verstande, wenn er auf solche Art zur Thätigkeit des Willens kommt, eine stets größere Befriedigung und somit auch Festigkeit im Grundsatze wird.

Die Skepsis kann übrigens, wie die Hyperdogmatik, *abgetheilt* werden

a) in die unschuldige oder unverschuldete, — bloß auf dem gedachten Mangel an Einsicht beruhende, nach dem bekannten: „Irren ist menschlich", d. h. dieser Irrthum ist keine Sünde oder Unsittlichkeit, und

b) in die verschuldete oder unsittliche, da eben dem immoralischen Subjekte die Ankündigung des Uebersinnlichen lästig ist, und dann der Verstand dagegen so gebraucht wird, daß man Zweifel gegen dasselbe erregt, Ausflüchte sucht u. s. w.

C. Wie der Skepticismus, wenn er ein Gültiges hat, so stehet auch der Eklekticismus der Hyperdogmatik entgegen:

a) Wie es keine vollendete Philosophie gibt, und Einer von dem Andern auch in wissenschaftlicher Hinsicht,

immerhin lernen soll: so achtet der gültige Eklektiker, als solcher, auf die Ansichten seiner Mitdenker und hiemit auf jedes philosophische System, — offen für jeden Strahl der Wahrheit, woher auch ein solcher kommen mag;

b) wer hingegen eklektisch so verfahren wollte, daß er sich bloß von Außen her, aus allen den verschiedenen Systemen, eine Philosophie zusammenlesen wollte, wenn auch bestrebt, das Beßte auf solche Art zu sammeln: der wäre der ungültige Eklektiker, weil er nicht einsähe, daß und wie die Philosophie von Innen aus, d. h. durch Selbstthätigkeit im ganzen Umfange, und in der Angemessenheit zu jenem Gegenstande allein entstehen könne, — vorausgesetzt jene Einwirkung einer geistigen Sonne, ohne welche der Vernunftkeim nicht treiben oder sich zu der gedachten Ankündigung entwickeln kann.

4.

Die Philosophie als ein Ganzes und so zwischen der Sophistik und Mystik bestimmt in der Mitte.

1) Zufolge unserer Grundsetzung: Sache und Form, oder: das Reale und Formale, und vorausgesetzt an diesem Orte das erste Reale, d. h. mit Einem Worte das Uebersinnliche, — erscheinen hier Wesen und Form:

A. das Wesen, ausgegangen von diesem Objekte, aber zunächst im Subjekte und zwar im ethischen, oder, nach einer bekannten Sprache der Zeit, in des Gemüthes Tiefe, und folglich dem Menschen als Subjekte (d. i. irgend Einem, der so thätig gewesen) durch seine Thätigkeit angeeignet, und hiemit seine Sache, sein Eigenthum, so wie seine Eigenschaft oder Beschaffenheit, geworden — demnach ausgegangen von der Vernunft, ja diese selbst, aber so, wie sie im Subjekte verwirklichet ist, d. h. mit einem Worte Vernünf-

tigkeit, und hiemit der Idee entsprechend wie die Sache der Vorstellung, da auch diese ursprünglich nur vermöge der gedachten Thätigkeit des Subjektes eintritt oder entstehet; und

B. die Form — ausgegangen von dem Verstande, wie der Begriff, und daher, indem sie zu der Formel entwickelt wird, Verständigkeit, so wie diese in der wissenschaftlichen Darstellung, im Systeme als solchem u. s. w. hervorgeht.

Wie also Vernunft und Verstand die Faktoren der Philosophie sind, indem von jener der reale (d. h. der metaphysische) Pol, und von diesem der formale oder logische ausgehet, und die Philosophie demnach aus beyden konstruirt wird: so erscheinen hier die Vernünftigkeit und Verständigkeit = Wesen und Form; und so ergibt sich unter dem Namen Philosophie ein Ganzes, dessen Bestandtheile mit Entschiedenheit Wesen und Form genannt werden können, so daß

a) der erste Bestandtheil, d. i. der metaphysische, mit Einem Worte das Wesen der Philosophie und

b) der zweyte Bestandtheil, d. i. der logische, die Form derselben heißt.

Bestandtheile (partes integrantes) sind übrigens wohl zu unterscheiden von den Theilen oder Zweigen, welche nachher, bey der Eintheilung der Philosophie, zur Sprache kommen werden, so daß gesagt werden kann: der Bestandtheil ist freylich jedesmal ein Theil, aber — nicht umgekehrt!

2) Betrachten wir nun den Menschen auf seinem Bildungswege in Betreff des Höchsten, d. h. hier des Uebersinnlichen oder des ersten Realen überhaupt; so kann offenbar

A. Jemand die Sache = Wesen besitzen, ohne daß die entsprechende oder angemessene Form schon hinzugekommen wäre: und hier findet sich dann

a) ein Gültiges in Absicht dessen, worauf es zuvörderst ankommt, und was eben auf jenem Wege ursprünglich in der gedachten Tiefe und so als ein Geheimes, Verborgenes eintritt, und

b) ein Ungültiges, da eben das Zweyte, was zum Behufe jener Ganzheit (Totalität) nicht fehlen darf, abgehet, also, anstatt der gedachten Form, die Unförmlichkeit — Dunkelheit und Verworrenheit, anstatt der Deutlichkeit und Bestimmtheit.

Denn in eben dem Maße, als der Verstand zurückgedrängt oder nicht gebraucht wird, dringet die Phantasie mit dem Gefühle vor. Auch fehlet da keineswegs der Glaube, wohl aber das Wissen, wie es hinzukommen soll. Also ein Geisteszustand (das Subjekt = Geist gesetzt), der als solcher zwey Seiten hat: eine gültige und ungültige, wahre und falsche — das Wahre in Betreff des metaphysischen Punktes, und das Falsche in Betreff des logischen, — und der folglich mit Einem Worte, in Ermangelung eines andern, Mystik, und dann, wenn der formelle Mangel noch weiter hervorgeht, Mysticismus genannt wird! Aber so hat die Mystik als solche ein Wahres und ein Irriges; und die neuere Abtheilung der Mystik in die wahre und falsche ist daher wissenschaftlich nicht haltbar. Dunkle Gefühle und, was hinzukommt, bloße Bilder sind das Element der Mystik. — Die weitere Gestaltung derselben kann erst in der Moral- und Religionsphilosophie zur Sprache kommen. —

B. Auf der andern Seite ist es möglich und, laut der Geschichte, wirklich oder wohl bestätigt, daß jemand auf diesem Wege der Bildung die formale Potenz oder den Verstand in hohem Grade ausbilde, und folglich die Form als solche in deren Entwickelung wohl besitze, während ihm jene Sache bey der Richtung seines Willens auf das Sinnliche im Widerstreite mit dem Uebersinnlichen völlig abgeht. Ein solcher ist demnach im Besitze des Zweyten: wie aber dieses

von dem Ersten getrennt ist, so kann es nicht formale Wahrheit und hiemit der zweyte Bestandtheil der Philosophie genannt werden.

Und wie soll nun der Geisteszustand eines Solchen mit Einem Worte heißen? Sophistik, Sophisticismus ist dasjenige Wort, welches uns zu diesem Behufe von dem Genius der höheren Kultur gegeben wird. Wenn aber hiebey selbst eine Umprägung des Wortes in Vergleich mit dem ursprünglichen Sinne, welchen die Grammatik aufzeiget, vorgegangen ist, während dort, bey dem Worte Mystik, nur ein Zusatz erscheint; so erhellet eben auch in dieser Sprachbildung, und besonders in dieser, die Oberherrschaft des metaphysischen Geistes über den grammatikalischen.

3) Vergleichen wir nunmehr die Philosophie mit der Sophistik und Mystik; so tritt sie zwischen beyde schön in die Mitte — von der erstern durch die Sache oder das Wesen, und von der letztern durch die Form, in deren Angemessenheit zu dieser Sache, bestimmt unterschieden; und so geht dieselbe zugleich als ein Ganzes hervor: Wesen und Form — den metaphysischen und logischen Theil (*Bestandtheil*) — in sich vereinigend. Daher kann die Philosophie auch die Einheit des Wesens und der Form genannt werden. Ja, so mag auf pädagogische Weise, indem man von den Wesen zu der Form fortgehet, und so gleichsam aufsteiget, auch „von der vollendeten Philosophie" die Rede seyn. Nur ist dabey nicht zu vergessen, daß die Vollendung = Vollkommenheit keiner menschlichen Hervorbringung zukommt, und daß hingegen auch die Philosophie, wie alles Aechtmenschliche unter dem Gesetze der Vervollkommnung = Fortbildung stehet. Wohl aber mag die Philosophie als ein Ganzes vermöge solcher Begründung, wie eben diese die Ergründung voraussetzt, schlechthin erscheinen; und so führt uns die Begründung zur Eintheilung.

III.

Von den Theilen der Philosophie.

1.

Gegen die ältere Eintheilung der Philosophie in die theoretische und praktische.

1) Zufolge des bekannten Entwickelungsganges der Vernunft muß gesagt werden:

A. die Philosophie ist ihrem Wesen nach oder im Gegensatze mit der Sophistik als solche praktisch, aber reinpraktisch, wie nämlich die praktische Kraft, d. h. der Wille, innerlich thätig ist; und

B. dieselbe ist ihrer Form nach, oder im Gegensatze mit der Mystik als solche theoretisch, da eben die Theorie oder das Theoretische mit dem Formalen zusammenfällt, oder gleich der Form, gleich dem Begriffe u. s. w. von dem Verstande ausgeht, der ja eben sowohl die theoretische als die formale oder logische Kraft genannt werden kann.

2) Sagt man nun im Geiste des Aristotelismus und des Leibnitzisch-Wolfischen Intellektualismus: „Theoretische Philosophie ist diejenige, welche das Theoretische zum Gegenstande hat"; so ist da offenbar bloße Logik. Und wenn anstatt des Theoretischen die — theoretischen Gegenstände aufgeführt werden, so waltet da höchstens ein dialektisches Blendwerk. Diese sogenannten Gegenstände sind ja kein Reales, und gehören mit den sogenannten Formalobjekten in Eine Kategorie. Soll aber diese theoretische oder spekulative Philosophie, wie man auch sagte, nicht bloß Logik oder formale Wissenschaft seyn; so muß sie Physik genannt werden, wie selbst ein ausgezeichneter Kantianer in seiner „Neuen Kritik der Vernunft" dieselbe genannt und bestimmt hat. Aber so ist offenbar, selbst dem Aristoteles zufolge, die Metaphysik und hiemit die Philosophie aufgehoben. Und ist

denn die Ethik oder Moralphilosophie als akademischer Lehrgegenstand keine Wissenschaft? Ist dieselbe nicht ebenfalls Spekulation oder Theorie? Ja, woher die Ausdrücke: „Moraltheorie, Moralwissenschaft, Rechtstheorie" u. s. w. troz jener Scholastik? So offenbar liegt hier der Widerspruch in den Worten vor, wenn diese philosophische Wissenschaft zugleich praktische Philosophie genannt wird. Wenn übrigens dieser Scholasticismus noch da und dort wiederklingt, obgleich schon ziemlich verklungen, selbst in den Lektionskatalogen der norddeutschen Hochschulen; so ist die Macht desselben, wenigstens dieser und jener Nachklang, aus dem früheren Gange der wissenschaftlichen Bildung in Betreff der Philosophie wohl erklärbar, zumal wie da Ansehen und Angewöhnung, diese zwey starken Mächte im Reiche der Denkgeister, zusammenwirkten.

2.

Neue Eintheilung der Philosophie in die theoretische und praktische.

1) Entsprechend der gedachten dreyfachen Vernunftentwickelung ergibt sich die Setzung: Leben und Wissenschaft, Praxis und Theorie; denn so entspricht

a) das Leben der ursprünglichen Anerkennung des Uebersinnlichen, wie solche dem Sophisten gebricht; und

b) die Wissenschaft der Erkenntniß derselben, wie diese dem Mystiker abgeht.

Diese Setzung ergibt sich demnach der Idee zufolge, weiset zuvörderst nur auf das Eine Uebersinnliche oder erste Reale hin, und betrifft folglich die Philosophie nur als ein Ganzes, so daß hier von keiner Eintheilung derselben die Rede seyn kann.

2) Wird aber nun ferner das Subjekt der Philosophie nach seiner Gesammtbestimmung erfaßt und betrachtet, wie nämlich der, welcher die Philosophie und hiemit Grundsätze in Betreff des Höchsten und Wichtigsten erlangt hat, die

Schule (Hochschule) verlassen, und in die Welt, in das Geschäftsleben, Staatsleben u. s. f. ausgehen soll: so ergibt sich das Umgekehrte (dem Worte nach): Wissenschaft und Leben, Theorie und Praxis. Der Widerspruch aber ist nur scheinbar, indem hier das äußere, wie dort das innere, Leben in Betrachtung kommt, so wie das innere Leben dem äußern, oder das reine dem empirischen, und hiemit auch — so fremd oder unbekannt auch der Ausdruck noch lauten mag — die reine Praxis der empirischen zum Grunde liegt.

Hier nun befinden wir uns auf jenem Standpunkte, der auch Reflexionspunkt heißen kann, indem der Blick nicht bloß auf das Uebersinnliche, wie dort auf dem idealen Standpunkte, sondern auch auf das Sinnliche oder das zweyte Reale hingerichtet wird, wo eben durch die unterordnende Verbindung des letztern mit dem erstern die ächte, der Bestimmung des Menschen entsprechende Einheit sich ergibt. Aber dieser Standpunkt der Reflexion setzt demnach jenen der Idee voraus, und ist nur gültig, weil er sich an denselben anschließt. Und so, auf diesem Reflexionspunkte, theilen wir nun die Philosophie ab in die theoretische und praktische, d. h. in die wissenschaftliche und Lebensphilosophie. Heißt aber erstere auch die reine, und letztere die angewandte; so weiset das erste Beywort zurück auf die reine Praxis, wie ohne dieselbe diese Wissenschaft, d. i. die theoretische Philosophie, gar nicht entstehen kann, und entspricht zugleich dem idealen oder rationalen, d. i. dem metaphysischen, Objekte, als dem eigentlichen Gegenstande der Philosophie; das andere Beywort aber (angewandte) entspricht dem äußern Leben und hiemit dem Empirischen oder Physischen, wie solches als Gegenstand der Behandlung hinzukommt. Von dieser Anwendung ist demnach jene, welche der weiteren Darstellung der Wissenschaft selbst angehört, wohl zu unterscheiden. Und kommt gleich bey der angewandten oder Lebensphilosophie ein Empirisches vor, so kann doch dieselbe nicht

wohl (wie noch da und dort) die empirische Philosophie genannt werden; denn leicht wird sonst jene Grundunterscheidung: Philosophie und Empirie, Metaphysik und Physik, getrübt.

3.

Eintheilung der theoretischen oder wissenschaftlichen Philosophie.

1) Was in der allgemeinen Philosophie zufolge ihrer Natur und Aufgabe nur im Allgemeinen erkannt und bestimmt worden, davon soll eine nähere Erkenntniß und wissenschaftliche Bestimmung folgen.

Wie nun dieser Gegenstand auch im Wesen der Menschheit liegt, da eben solche von den bloßen Naturdingen wesentlich (d. h. nicht bloß der Form oder dem Grade nach) verschieden ist: so müssen wir zu diesem Behufe das Göttliche im Menschen recht ins Auge fassen; und diese Betrachtung führt uns nothwendig zu dem Uebersinnlichen, wie es als Geist neben dem Sinnlichen = Körper, als Psyche neben der Physis gegeben ist. Daher als der erste oder *nächste* Zweig der Philosophie die Psychologie, und zwar die höhere oder metaphysische, da eben solche von dem Uebersinnlichen, oder wie neuerlich auch gesagt ward, dem Uebernatürlichen im Menschen ausgehet, während die niedere oder empirische Psychologie dasselbe voraussetzt. Das Objekt der Philosophie wird demnach zuerst als das Geistige oder Psychische erkannt, und so näher bestimmt, indem es neben der Physis, welche da zum menschlichen Körper gestaltet ist, betrachtet wird, a) in seinem Unterschiede davon und b) in seiner Verbindung damit; eine Betrachtungsweise, welche von jener, die den absoluten Gegensatz, und von jener, welche die absolute Einheit oder Identität aufstellt, gleichweit entfernt ist. Diese Psychologie heißt daher auch die rationale oder transcendentale = psychische An=

thropologie, neben der physischen: eine Hauptaufgabe für die weitere Darstellung der Philosophie!

2) So wie der übersinnliche Charakter der Menschheit näher erkannt ist, so kommt nun der Mensch als das Eine Subjekt der Philosophie (unter Voraussetzung des Objektes derselben) nach seinen Hauptbeziehungen in Betracht:

A. über der Natur — daher die Moralphilosophie,

B. neben dem Mitmenschen — daher die Rechtsphilosophie, und

C. unter Gott — daher die Religionsphilosophie.

Die metaphysische Psychologie oder die psychische Anthropologie bildet demnach den Uebergang von der allgemeinen Philosophie zu jenen philosophischen Wissenschaften, welche zufolge dieser drey Hauptverhältnisse des Menschen die Hauptzweige der Philosophie genannt werden können. Denn offenbar ist hier ein dreyfacher Gesichtspunkt:

a) der Erhabenheit des Menschen über die Natur, d. h. das physische Wesen als solches, wie dann neben diesem das Moralische als Korrelat hervorgeht;

b) der Gleichstellung oder Beyordnung, da kein Mensch den andern als bloß physisches Wesen ansehen und behandeln darf — das Rechtsverhältniß, so wie der ursprüngliche Rechtsgrund in der Menschheit nach der gedachten Unterscheidung desselben von den bloßen Naturdingen liegt —; und

c) der Abhängigkeit von dem Einen unendlichen Höhern, so wie dieses auch bey der Rede vom Göttlichen im Menschen stets vorausgesetzt ist, wo immer mit diesen Worten nicht gespielt wird, oder die sogenannte Vergötterung des Menschen obwaltet. — Daher das religiöse Verhältniß des Menschen!

Wie nun die Psychologie zunächst der Moralphilosophie vorarbeitet: so ist diese die nächste Vorarbeit oder Vorbereitung zur Rechts- und Religionsphilosophie; und es wird insbesondere gezeigt werden,

A. daß ohne den ethischen Grundbegriff kein wissenschaftliches Wort von Gott, der Religion u. s. f. möglich sey, und

B. daß die Religionsphilosophie zugleich den Gipfelpunkt — den höchsten, wichtigsten und schönsten Hauptzweig — der Philosophie bilde.

Die Religionsphilosophie ist demnach das Ende, nicht der Anfang, unserer wissenschaftlichen Weisheit. Aber so kann zugleich gesagt werden:

a) Gott ist das ἄλφα nach der Idee, auch im Bezug auf die Philosophie als Wissenschaft, — nämlich im Gegensatze mit der gedachten Vergötterung, und

b) Gott ist das ὤμεγα nach dem Begriffe — nämlich nach demjenigen, welcher auf dem Grunde der Idee eintritt, und zunächst als ethischer oder moralischer Grundbegriff hervorgeht; denn ohne den Begriff entsteht überall keine Unterscheidung: und in der Lehre von Gott wird es besonders darauf ankommen, daß man die Gottheit von jedem Nicht-Göttlichen und insbesondere von dem Götzen jeder Art bestimmt, mit Sicherheit und so mit objektiver Gültigkeit, unterscheide.

3) Noch kann gefragt werden, ob denn die Aesthetik nicht ebenfalls eine philosophische Wissenschaft, und folglich ein Theil oder Zweig der Philosophie sey? Und wir antworten:

a) Ja, wenn das Schöne nach der Idee, wie es nämlich mit dem Guten und Wahren von dem Einen Göttlichen ausgehet, erfaßt und betrachtet wird — daher die heilige Kunst, die göttliche u. s. f., wo dann eben die Aesthetik mit der Ethik und zunächst mit der Religionslehre in Verbindung tritt, da bekanntlich die Kunst auf solche Art mit der Religion sich verbindet, und die Phantasie in Bezug auf die Natur als Sinnbild der Gottheit besonders hervorgeht; daher auch

die höhere Ahnungslehre, wie eben die Phantasie in Verbindung mit dem Gefühlsvermögen als Potenz dieser Ahnung, der Einbildung des Göttlichen in das Natürliche, oder als Vermögen, Gott in der Natur zu schauen, sich geltend macht —:

b) Nein, wenn das Schöne empirisch betrachtet wird, wo die Kunst als Technik erscheint, jedwedem Stoffe dienstbar, und sonach selbst im Widerstreite mit dem Einen, worauf der Menschheit Würde und Heil beruhet, wirklich und in ihrer Art sehr ausgebildet — daher die Künste, über welche die Preisfrage aufgestellt werden konnte, ob sie der Menschheit mehr genützt oder mehr geschadet hätten!

Also von der ersten Seite, welche man die reine oder rationale nennen kann, erscheint die Aesthetik als philosophische Wissenschaft; von der andern aber, welche die technische oder formale dieser Art heißen mag, zeiget sie eine Verwandtschaft mit der Logik als solcher, und verbindet sich dann insbesondere mit der Philologie.

Schluß.

Rückblick auf die alte „Logik und Metaphysik"; und: Hinweisung auf die weitere Darstellung der Philosophie.

Aus dem, was vorhin über den Ursprung der Philosophie und dann über dieselbe in der Mitte zwischen Sophistik und Mystik gesagt worden, leuchtet nun hoffentlich — wenn es je nöthig war — noch völliger ein, daß und warum die Logik zu den philosophischen Wissenschaften nicht gezählt, und folglich irgend ein Lehrer derselben kein Mitglied der philosophischen Fakultät — will man anders mit diesem Namen nicht spielen — genannt werden könne.

Wer möchte läugnen, daß auch der Sophist, sey es dann der Rabulist oder sonst irgend ein feiner Weltling, die Logik wohl und zwar mit Auszeichnung lehren könnte? Wofern ein Solcher, z. B. der feine und zugleich unsittliche Politiker, aus dem Felde seiner Praxis in das Gebiet dieser Theorie einträte; so könnte und würde er nun desto mehr als Logiker, als wissenschaftlicher Mann in dieser Gestalt, erglänzen. Also wie kann die Logik als solche (und davon ist ja die Rede!) noch eine philosophische Wissenschaft heißen, da sogar ein Solcher, welcher das trennende, absolute Gegentheil des Philosophen ist, der Logik wirklich und im hohen Grade mächtig oder „habhaft" seyn kann? Aber diese Bestimmung kann freylich nur demjenigen ganz einleuchten, welcher von dem Wesen, nicht von der Form, ausgehet: und wie leicht springt letztere vor, nicht allein

1) da, wo das Gemüth, das ethische Subjekt von der Sache, welche eben in Frage kommt, abgewandt ist, sondern auch

2) weil selbst im besseren Falle die Verstandesansicht gar leicht, dem früheren Gange der Bildung zufolge, vorwaltet!

Zugleich erhellet wohl, daß und wie jene Schullehre, welche die Logik zu den Theilen (Zweigen) der Philosophie zählte, den bekannten Feinden der Menschheit gar willkommen seyn mußte: so fiel ja, vermöge der Folgerichtigkeit, die Philosophie — nämlich die sogenannte, unter dieser Voraussetzung — hinab zu den profanen Wissenschaften! Nannte man sie auch Weltweisheit, so galt sie doch für eine weltliche oder menschliche Wissenschaft in diesem Sinne. Dann konnte man unter dem Vorwande eines Höheren, welches man über dieselbe wie den Himmel über die Erde stellte, auf- oder einführen (einschwärzen), was dem Eigennutz, der Hab- oder Herrschsucht, jedesmal zusagte. Nur ging dann freylich auf der anderen Seite der nackte Materialismus oder Sophisticismus desto mehr und desto kecker, unter den sogenannten Gebildeten, hervor als Freydenkerey oder, wie man späterhin sagte, Aufklärerey. Man weiß, wie besonders in Frankreich der Materialismus als Philosophie zu erglänzen strebte.

Die neue Scholastik, welche den „absoluten Begriff" aufführt, und damit vornehmlich die Logik als philosophische Wissenschaft aufstellen will, liefert dem feinen oder schlauen Geiste der Verfinsterung nicht minder ein Heft in die Hand; und je mehr bekanntlich dieser Obskurantismus gegenwärtig emporstrebt: desto bedeutender ist auch jene neue Erscheinung unter dem Namen bald der Logik bald der Philosophie. Wenn Denken und Seyn an sich Eins oder identisch sind; so mag freylich dieses mit oder in jenem vorweggenommen (anticipirt) werden: und indem sich dergestalt eine Art von Ganzheit darstellet, mag wohl der sogenannte absolute Begriff auftreten. Allein abgesehen davon, daß am Ende, nachdem das Seyn für das Reale oder Objektive, und dieses schlechthin für das Aeußere oder Physische erklärt worden,

bloß der Materialismus hervorgehen kann, wo eben nicht die Physik gelehrt werden soll: so ergibt sich zunächst bloß ein neues Spiel des Verstandes und der Phantasie. Und indem der logische Pol vordringet, entsteht nur eine neue Art von „Spekulativ" unter dem Namen Philosophie, wie in einer bekannten, früheren Zeit unter jenem der Theologie. Dieses neu-scholastische Spiel dient insbesondere wohl jenem Feinde der Menschheit. Denn so wie man sich in diesem Wortnebel, der als der absolute Begriff erglänzen soll, umhertreibet: so wird der Blick von der Sache, welche der Philosophie Gegenstand *) ist, abgezogen. Die „Idee", von der man zugleich redet, ohne jemals zu sagen, noch sagen zu können, was denn eigentlich die gepriesene sey, da von dem Uebersinnlichen als dem ersten Realen **) keineswegs ausgegangen ward, — diese sogenannte Idee besticht zugleich die Phantasie der wissenschaftlichen Kinder (von jedwedem Alter), und breitet über das logisch-physische Gewebe wohl auch den Schein eines Höheren und ganz Anderen aus. Eigentlich ist die sogenannte Idee nichts weiter als ein Gebilde des Verstandes und der Phantasie, indem eine Ganzheit (Totalität) vermöge der

---

*) Wäre es sonst wohl schicklich; so könnte hier — mit Berufung auf einen wohlgültigen Zeugen — die Stimme eines Theologen angeführt werden, der nicht mehr lebt (aber durch eine schöne Denkschrift auch dem größern Publikum bekannt ward); eines Mannes, der, durch christlichen Sinn und richtigen Blick gleich ausgezeichnet, auf die wiederholte Frage: „kann gesagt werden, daß die Theologie einen der Sache oder dem Wesen nach höheren Gegenstand habe, als jener der Philosophie ist? — nach wiederholtem Nachdenken und mehr als Einmal, so aufgefordert, bestimmt und nachdrücklich die Antwort gab: „Nein, dies kann nicht gesagt werden!"

**) „Das Uebersinnliche oder erste Reale" — ward absichtlich mehr als Einmal gesagt, da jene Schulansicht, der zufolge das Reale schlechthin das Aeußere, Physische, Sinnliche u. s. w. ist, noch immer so häufig vorherrschet, selbst im Lebenskreise.

Einheit, welche durch Verbindung jener zwey Pole entstehet, vorgespiegelt wird. Wie man aber den sogenannten absoluten Begriff hervorhebt, erschallet besonders „die Wissenschaft", welche man mit der „Religion", die als christliche oder positive hervorgehen soll, verbindet. So wird vielleicht für die Wissenschaft und selbst gegen den Obskurantismus mit besonderm Nachdruck gesprochen. Aber zugleich wird ein Princip befolgt, welches die Religion sowohl als die Wissenschaft aufhebt, wo diese nicht eben die bloße Logik oder die Physik seyn soll. Man gehet ja von der Physis aus, während (wie die Religionsphilosophie zeigen wird) jede gültige Rede von Gott, im Unterschiede vom Götzen jeglicher Art, durch das Medium des ethischen oder moralischen Grundbegriffs gehen muß! Wollte man aber zuvörderst die Ethik durch die Physik begründen; so wäre dies freylich, jenem Grundsatze nach, ganz folgerecht: wenn die Physis der Grund, so wie das (Eine) Reale, ist; dann muß ja die Physik die Begründerin seyn! Aber diese Vorstellung würde sicherlich den Spott, wenn nicht den Unwillen, jedes Gesunddenkenden erregen. Und ein Lehrgebäude, das auf diesem Grunde (nach dieser Grundlegung) aufgeführt würde, könnte höchstens Solche anziehen und blenden, denen noch nichts Anderes, in wissenschaftlicher Hinsicht, zugekommen wäre oder — zukommen dürfte.

Verwandt mit dieser neuen Scholastik ist die jüngsthin aufgestellte Behauptung eines Andern: „Logik ist nicht Denklehre oder (bloß) die Lehre vom Denken, sondern die Lehre vom — wissenschaftlichen Denken". Als ob das Wissenschaftliche oder die Wissenschaft selber, wenn Nichts bey- oder vorgesetzt wird, mehr geben, mehr ausdrücken könnte als den formalen Charakter, wenn auch, mehr oder weniger, gesteigert! (Man erinnere sich an das oben, S. 19, Gesagte). Und heißt nun demselben die Logik um deßwillen keine formale, sondern auch eine „reale Wissenschaft"; so findet im besten Falle jener Zauberschlag

der Phantasie Statt, vermöge dessen eine Vorwegnahme des Realen eintritt. Dann muß überdies gefragt werden: welches „Reale" soll da, indeß man nicht die Physik geben will, gelten? — Nicht so mild aber dürfte das Urtheil ausfallen, wenn die Erklärung folgt: „Das wissenschaftliche Denken ist die freye Richtung des Geistes", ohne

a) die Freyheit, wie davon der Wille abstammt, oder diesen zu berühren, ohne

b) zu bemerken, daß der Denkkraft oder dem Verstande das Prädikat frey keineswegs, zunächst oder unmittelbar, zukomme, und ohne

c) auf den untergeordneten Standpunkt hinzuweisen, wo auch von der Freyheit sowohl als von der Unfreyheit des Geistes = Denkgeistes (Verstandes) die Rede seyn kann, wo man aber, laut der Psychologie und der Ethik, die verschuldete Unfreyheit von der unverschuldeten wohl unterscheiden, und die erworbene Freyheit, d. i. die Freyheit im Gegensatze mit der letztern, als Folge der Sittlichkeit und so als übergegangen von dem Willen auf den Verstand ansehen muß.

Uebrigens mögen die Worte: „freye Richtung des Geistes", auf gewisse jugendliche Geister mächtig einwirken. Und nicht allein mag hiebey der Zauber, welchen das Wort „frey" in einem bekannten Kreise des Lebens hat, eintreten; sondern bey einem bessern Gemüthe kann, im dunkeln Gefühle und im begleitenden Spiele der Phantasie, auch ein ethisches und ästhetisches Interesse blendend hinzukommen. Sonst aber, wenn es möglich ist, der neuen Erklärung ein Wahres abzugewinnen, findet sich dasselbe wohl in unserer Lehre von dem Entstehen der Philosophie S. 48 bis 52, mit Rücksicht auf die S. 33 bis 38, und mit Hinsicht auf die S. 58 — 61. Hier ist jedoch überall Philosophie, nicht bloße Logik, die Aufgabe!

Wenn auch ein trefflicher Denker (wie jüngsthin) bemerkt: „Die Logik kann wohl zu den philosophischen Wissenschaften gezählt werden, wenn nur kein zu enger (!?) Begriff von der Philosophie aufgestellt wird“ u. dgl.; so begegnet mir, ich gestehe es, nur die alte Unbestimmtheit, welche eine Philosophie im engeren und im weiteren Sinne, ja wohl gar eine im weitesten, aufführt. Indeß traten neuerlich, in den Verzeichnissen der öffentlichen Vorlesungen, mehr als Einmal auf: „Eigentlich philosophische Gegenstände“ oder: „Eigentlich philosophische Wissenschaften“ — an berühmten Hochschulen des nördlichen Deutschlands. Diese Gegenstände oder Wissenschaften wären sonach die Philosophie im engern Sinne. Aber ist da keine Naivetät? Oder was folget in Betreff der übrigen allgemeinen Wissenschaften, wenn jene die „eigentlich philosophischen“ sind? —

Auch für die Metaphysik ist, meines Erachtens *), auf diesem Wege der Bildung gegen Unbestimmtheit und Verwirrung kein Heil, wofern man nicht zuvörderst die Sache von der Form, dann aber besonders die eine Sache von der andern bestimmt unterscheidet, wie nämlich

A. die Form nimmermehr die Stelle der Sache vertreten kann, und wie man

B. nimmermehr durch Steigerung, Vermehrung oder Verminderung von der einen Sache zu der andern gelangen kann.

Sonst entstehet nothwendig entweder

a) die „leere Spekulation“ oder, wenn man lieber will, der Formalismus, da eben das erste Reale mit dem Formalen so leicht, weil es kein Sichtbares, Hörbares u. s. w. ist, verwechselt wird, und dann unter dem scholastisch = vornehm Tönenden

---

*) Zufolge eines so vieljährigen Nachdenkens, Prüfens, Vergleichens ...., eines wenigstens so rastlosen als redlichen Bestrebens im Felde dieser Wissenschaft!

„Spekulativ, Spekulation" u. dgl. die sogenannten Formal-Objekte auftreten, während mit dem Verstande die Phantasie in gewissem Maße zusammenwirkt, — oder

b) eine Art von Poesie, indem das eine Reale mit dem andern vermischt wird; eine Ansicht, die wohl gültig wäre, wenn der Philosoph so wie der Dichter idealisiren dürfte, hier aber, wo nun auch die wissenschaftliche Behandlung eintreten soll, sich in baaren Materialismus auflöset, indem nun der Grundsatz, welcher kein anderes Reale als die Physis kennt, wiederum eintritt und durchgreifet.

Was heißt z. B. die Behauptung, die so eben in einer vielgelesenen Zeitschrift unter der Firma „Philosophie" aufgetreten: „Das Materielle und das Geistige sind nicht ganz" (dem Wesen oder dem Grade nach?) „verschieden; das Materielle ist das nicht zum Bewußtseyn gebrachte" (von wem?) „Geistige"? — Das Geistige ist folglich das zum Bewußtseyn gekommene oder gebrachte Materielle! Abgesehen von der Zirkel-Erklärung, die bekanntlich Nichts erklärt; so haben wir da, auf der höchsten Stufe,

1) Thiere, die nicht wissen, was sie sind, und
2) Thiere, die — es wissen, nämlich daß sie Thiere sind, obwohl sie Menschen genannt werden! (Und was ist oder wäre dann „Gott"??)

Da in der Identitätsschule jene Grundansicht, welche das Reale in das Physische schlechthin setzt, wie in keiner anderen Schule durchgeführt worden; so mußte freylich, wollte man je das Wort Metaphysik gebrauchen, auch der Satz aufgestellt werden: „Physik und Metaphysik sind Eins". Aber so wurde offenbar mit diesem Worte nur gespielt, gerade wie mit dem „Göttlichen, Freyen, Unsterblichen" u. s. f., da offenbar mit diesen Worten kein eigentlicher Sinn verknüpft werden kann, wenn das Göttliche von dem Nichtgött-

lichen ꝛc. nicht wesentlich verschieden, d. h. eine ganz andere Sache, ist.

Daß die eigentliche Metaphysik jenem Ausgezeichneten, den Gott auf Rußlands Eisfeldern geschlagen hatte, ein Dorn im Auge war *), und daß sie allen Zöglingen des alten, französischen Materialismus, zumal den feinern in jeder Gestalt, im Grunde nicht minder zuwider ist, folgt aus der Natur der Sache: der ursprüngliche und soweit eigentliche Rechtsgrund muß ja von dem Uebersinnlichen, wie an diesem die Menschheit Theil nimmt, abgeleitet werden. (Das Nähere in der Rechtsphilosophie!) Aber wie verhält sich zu diesem Materialismus jener neue, deutsche, den man Idealmaterialismus genannt hat, wenn die Identitätslehre nach ihrem Grundsatz' erfaßt und festgehalten wird? Einen naiven Thatbeweis gab die neueste Zeit, da selbst ordentliche Lehrer der Philosophie, und zwar an protestantischen Hochschulen, der Metaphysik und hiemit der Philosophie als Sachwissenschaft gänzlich entsagten, und, indem sie nur den Namen beybehielten, unter diesem die positive, christliche Offenbarungslehre (nach ihrer Ansicht) aufführten — als die Eine reale Wissenschaft in Absicht des Höhern, Uebersinnlichen, weil ihnen

A. die Physis da, wo sie eben nicht Physiker seyn wollten, keineswegs genügte, und weil ihnen, ausgegangen von der Identitätslehre,

B. kein anderes Reale wissenschaftlich bekannt war **)!

Aber mag auch diese Wendung dem „deutschen Gemüth" zur Ehre gereichen: die Philosophie selbst ist da offenbar auf-

*) Wie schimpfte er dann, selbst im Senat, über die Metaphysik oder Idealogie! Aber folgerecht war es, daß er auch die Philosophie von seiner Universität ausschloß, so daß bessere Lehrer sie unter dem Schutze der „alten Literatur" einschwärzen mußten.

**) Mehr davon findet sich in dem Aufsatze: „Ueber eine neue Wendung deutscher Wissenschaft", im Hesperus, Jahrgang 1826. Nro. 43.

gehoben; und der Vortheil, welcher dadurch dem Christenthum und der Kirche zugehen soll, ist in mehr als Einer Hinsicht nur scheinbar, welches dann auch die Ansicht eines Andern von jenem Positiven seyn möchte. Denn es ist ja vermöge jener Grundlegung die Menschheit verkannt: sie ist theoretisch vernichtet; und indem der erste, d. i. der (wahrhaft) metaphysische Grund fehlet, kann am Ende — wo immer die Folgerichtigkeit eintritt — nur wiederum der Materialismus hervorkommen, obwohl in einer andern Gestalt (S. 32).

Die Philosophie hingegen — 1. objektiv a) im nichttrennenden Gegensatze mit Logik und Physik, b) im trennenden aber mit dem Formalismus und Materialismus, und 2. subjektiv a) auf ihrer realen Seite der Sophistik, und b) auf ihrer formalen Seite der Mystik entgegengesetzt — kann nimmermehr

A. der Kirche oder dem Christenthum entgegen seyn, da eben dessen Gegenstand und Geist als übersinnlich gesetzt oder angenommen ist, — und muß eben darum

B. vorarbeitend der positiven Theologie sowohl als der positiven Rechtswissenschaft auch für die Kirche, wie für den Staat, wahrhaft arbeiten, indem der Philosoph (Lehrer der Philosophie) alles Weitere, Positive, Historische u. s. f. dem Theologen überläßt und vorbehält. Aufnehmen aber in seine Wissenschaft und hiemit in seine Sprache darf oder kann er ein solches (wie es auch heiße) schlechterdings nicht, weil er sonst über das Gebiet seiner Wissenschaft hinausginge, ja weil er dann nicht mehr ein Lehrer der Philosophie wäre!

In einem christlichen Lande und bey dem gegenwärtigen Kulturstand' im deutschen Vaterlande ist, wie es scheint, dieser Fragepunkt von der höchsten Wichtigkeit; ja, es gilt „seyn oder nicht seyn“ der Philosophie: sie ist nicht, wenn sie nicht I. Sachwissenschaft in Betreff des Uebersinnlichen, und zwar II. allgemeine Wissenschaft desselben ist. “

So bestehet denn, wie ich hoffe, unsere Grundansicht von der Metaphysik oder (in Absicht auf die Sache) von der Philosophie. Aber „Wesenlehre“ oder „Lehre vom Wesen der Dinge“, wie eben wieder in einem süddeutschen Lehrbuche der Logik und Metaphysik, soll dieselbe nicht mehr genannt werden: dieses Scholastische hat ja nur den Schein des Tiefen, und ist, näher betrachtet, eine Popularität, wenn nicht gar eine Oberflächlichkeit. (S. 10 u. 58.) Nur im Gegensatze mit der Sophistik kann die Philosophie = Metaphysik etwan auch Wesenlehre heißen. Aber was heißt dann Wesen? (Daselbst.) Und wenn vollends, wie in demselben Buche, die relativen Substanzen für die Accidenzen der absoluten (S. 10. u. 40.) erklärt werden; so ergibt sich höchstens der Pantheismus, der sich aber, vermöge der Folgerichtigkeit, in den Atheismus auflöst. Was die Religionsphilosophie erweisen soll, erhellet wohl einigermaßen schon aus dem vorhin Gesagten: wo Alles göttlich ist (heißt), da ist Nichts göttlich! Und was gewährt dann die Hinweisung auf die „Offenbarung“ oder das Christenthum als ein Höheres und ganz Anderes (!)?

Aber man mache zugleich an die Metaphysik = allgemeine Philosophie keine Anforderung, welche sie weder befriedigen soll noch kann: es muß zuvörderst wohl erkannt werden, wie

A. der Philosophie die Deduktion, jenen Wissenschaften aber, die man — unphilosophisch (um nicht zu sagen: materialistisch) genug! — schlechthin die realen und exakten genannt hat, die Induktion zukomme, und daß

B. das eigentliche Licht der Vernunft erst weiterhin, in der wissenschaftlichen Rede von den wichtigsten Gegenständen und Angelegenheiten, sich völliger und so auch zur vollen Zufriedenheit des denkenden Geistes als solchen entwickeln könne, vorausgesetzt, daß man die Wissenschaft nicht mit der Allwissenheit verwechsle.

Beginnend mit dem Allgemeinen, befindet sich der Philosophirende gleichsam im Thale; wie er aber zum Besondern fortschreitet, steigt er auf: vom Berge aus erweitert sich immer mehr die Aussicht; und wenn die allgemeine Philosophie vorbereitend war, so wirken dann die besondern philosophischen Wissenschaften erhellend auf jene zurück. Daher soll auch die meiste Zeit, bey dem Vortrage der Philosophie, den Hauptzweigen derselben gewidmet werden; was aber freylich dem besagten Hauptfeinde der Menschheit (und hiemit der Kirche und des Staates) gar widerlich ist! — Absichtlich wurde daher auf diesen und jenen Hauptzweig mehr als Einmal hingewiesen.

Und vermöge der höhern Psychologie oder der psychischen Anthropologie soll nun die nähere wissenschaftliche Bestimmung und somit die völligere Erkenntniß der Sache, welche unser Gegenstand ist, sich zunächst ergeben, indem das Uebersinnliche = Geist neben dem Sinnlichen = Körper betrachtet wird, vorausgesetzt das Unbegrenzte, welches erst in der Religionsphilosophie besonders vorkommen darf oder kann. Grundlinien der psychischen Anthropologie werden sich daher an die vorliegenden zunächst anschließen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salat, Jakob,

Grundlinien der allgemeinen Philosophie nach der zweyten Auflage seiner Darstellung derselben

München 1827

Bibl.Mont. 4105
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724405-0